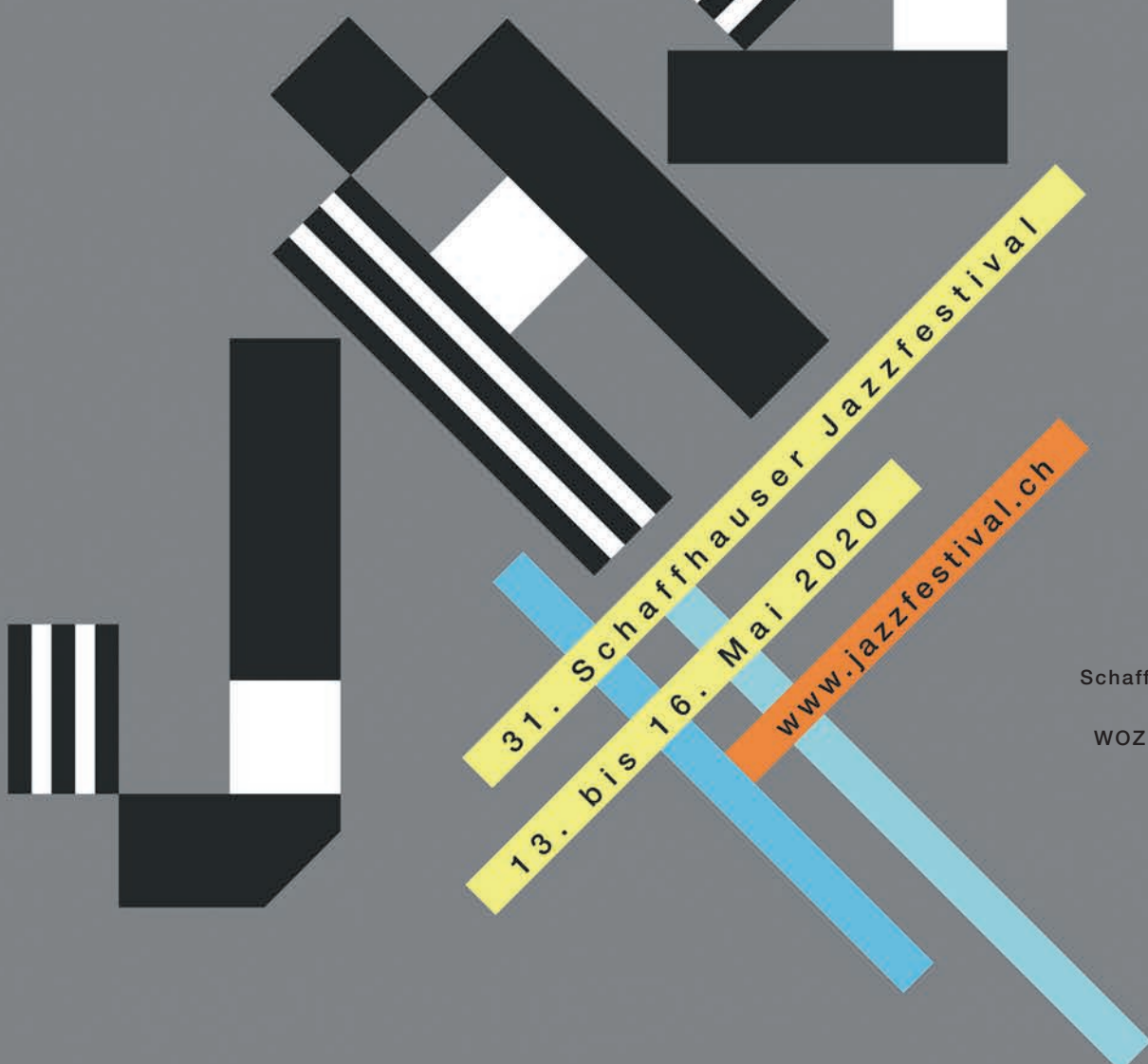


Situationsbedingt
IM LIVE-ONLINE FORMAT
Aktuelle Infos und Zugang: www.jazzfestival.ch



31. Schaffhauser Jazzfestival
13. bis 16. Mai 2020
www.jazzfestival.ch

Eine Beilage der
Schaffhauser Nachrichten
Schaffhauser AZ
WOZ Die Wochenzeitung

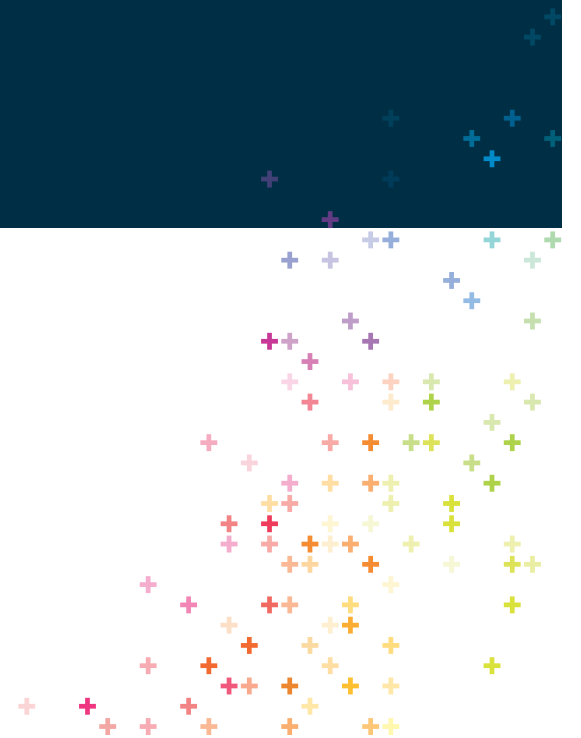
Gestaltung: Rosmarie Tissi

+GF+

GF wünscht viel Vergnügen

Die Georg Fischer AG unterstützt jährlich mit einem namhaften Betrag Aktivitäten und Institutionen in Kultur, Kunst, Gesellschaft und Sport. GF in Schaffhausen. Ein verlässlicher Partner seit 1802.

www.georgfischer.com



Unsere Erfahrung, Ihre Lebensfreude.

Gesundheit ist unsere Kompetenz, die Lebensqualität von Menschen zu verbessern ist unser Bestreben. Dafür setzen wir uns ein, aus Überzeugung und mit Leidenschaft.

Cilag AG

janssen 
PHARMACEUTICAL COMPANIES
of Johnson & Johnson

Programm 13. – 16. Mai 2020

Kulturzentrum Kammgarn

Mittwoch, 13.5. 11

19.30 Uhr Türöffnung
20.15 Uhr Yumi Ito Orchestra – Stardust Crystals
21.15 Uhr Sha Solo
22.00 Uhr J3 – Joscha Schraff Trio

Donnerstag, 14.5. 14

19.30 Uhr Türöffnung
20.15 Uhr Anthropology!
21.15 Uhr UASSYN
22.15 Uhr Marie Kruttli Trio

Freitag, 15.5. 18

19.30 Uhr Türöffnung
20.15 Uhr Laura Schuler Quartet
21.15 Uhr Florian Arbenz & Convergence
22.15 Uhr Skyjack

Samstag, 16.5. 22

19.30 Uhr Türöffnung
20.15 Uhr AKO
21.15 Uhr Trio Heinz Herbert
22.15 Uhr Hildegard lernt fliegen

Club-Konzerte im Sorell 27 Hotel Rüden

Freitag, 15.5. & Samstag, 16.5.

20.30 Uhr Soraya Berent & Michel Wintsch «Traveling Nat King Cole»

TapTab Musikraum (Eintritt frei) 27

Freitag, 15.5. & Samstag, 16.5.

Ab 23.00 Uhr The Jazz Trio (Bar offen ab 22 Uhr)

17. Schaffhauser 29 Jazzgespräche

neu vor den Konzerten in der Kunsthalle Vebikus
In Zusammenarbeit mit: Hochschule Luzern – Musik, Zürcher Hochschule der Künste, Pro Helvetia und Sonart – Musikschaffende Schweiz.
Kuratorium: Anja Illmaier und Matthias Spillmann

Donnerstag, 14.5.

18.30 Uhr Vebikus Kunsthalle: «Komposition in Grafik und Musik»

Freitag, 15.5.

18.30 Uhr Vebikus Kunsthalle: «Jazz – A global language»

Samstag, 16.5.

17.00 Uhr Sorell Hotel Rüden: «Do It Yourself»
18.00 Uhr Buch-Vernissage
«Schaffhauser Jazzgespräche Edition 6»

Vebikus Kunsthalle 29

Koproduktion der Vebikus Kunsthalle Schaffhausen mit dem Schaffhauser Jazzfestival

Donnerstag, 14.5. – Samstag, 16.5.

18.00–20.00 Uhr sowie in den Konzertpausen
Plakatausstellung von Rosmarie Tissi

Donnerstag 14.5.

18.00 Uhr Vernissage Plakatausstellung von Rosmarie Tissi
(mit anschliessendem Apéro)
Einführung: Claudia Cattaneo

Impressum

Organisation

OK: Barbara Ackermann, Roli Fricker, Urs Röllin, Urs Vögeli
Programm: Urs Röllin, Urs Vögeli
Tontechnik: Werner Dönni, Ueli Von Burg
Bühnentechnik: Roli Fricker
Licht: Fabian Amsler
Gestaltung Eingang: Werner Knöpfel
Bandbetreuung: Livia Möckli, Jimmy Caprez und Kammgarn-Beiz
Chef de Service/Bar: Adrian Ackermann, Diana Liviero mit Emil und Crew
Plakat: Rosmarie Tissi
Gestaltung Flyer: Rosmarie Tissi und
BBF Corporate Messaging, Carina Schmid,
Kammgarn Beiz: Catering Bands, Helferinnen und Techniker
Kammgarn: Hausi Naef, KIK-Crew
TapTab: TapTab-Crew

Programmzeitung

Eine Beilage der Schaffhauser Nachrichten, Schaffhauser AZ und der WOZ Die Wochenzeitung
Redaktion: Daniel Fleischmann
Kurztex: Tom Gsteiger (tg), Florian Bissig (fb)
Produktion: Schaffhauser Nachrichten
Gestaltung: BBF Corporate Messaging
Anzeigenverkauf: Verlag Schaffhauser Nachrichten

Co-Produktionen

Sorell Hotel Rüden: Marco Valmici
(Clubkonzerte und Schaffhauser Jazzgespräche)
17. Schaffhauser Jazzgespräche: Hochschule Luzern HSLU-Musik, Zürcher Hochschule der Künste, Pro Helvetia, Sonart – Musikschaffende Schweiz.
Kuratorin: Anja Illmaier und Matthias Spillmann,
Betreuung: Martina Ronner
Buch «Schaffhauser Jazzgespräche Edition 6»: Anicia Kohler, Sarah Chaksad, Urs Röllin, Uli Weidner, Sonja Schäfer, «Chronos Verlag» Hansruedi Wiedmer
Plakatausstellung: Rosmarie Tissi, Vebikus Kunsthalle, Katharina Bürgin
Homepage www.jazzfestival.ch: Urban Lienert und Rahel Kraft

Unsere Mona Lisa.



Unsere Sicht auf die Welt.

Die spannendsten Seiten der Region. Seit 1861.



shn.ch



Urs Röllin



Barbara Ackermann



Hausi Naef



Roli Fricker



Urs Vögeli

Herzlich willkommen zum 31. Schaffhauser Jazzfestival

Situationsbedingt ganz anders

Aktuelle Infos: www.jazzfestival.ch

Sie, liebes Publikum, in der Kammgarn zu begrüßen, wird dieses Jahr kaum möglich sein. Die Musik aber, sie ist trotzdem da. Als Zeitzeugin beweist sie ihre besondere Qualität. Das Leben ist anders, aber es steht nicht still. Die Musik, wie ein Fluss, sucht sich ihren Weg. Sie ist Hoffnung im besten Sinn. Sie nicht zu ermöglichen, wäre die letzte Option!

Das uneingeschränkte Vertrauen des Publikums und den Rückhalt aller Beteiligten jedes Jahr zu spüren, hat uns erfolgreich und stark gemacht. Dafür holen wir am Jazzfestival die spannendste und aktuellste Musik auf die Bühne – als Spiegel der Zeit. Die Musiker*innen gewähren Einblicke in ihre Kreativität, ihre Vision und Hoffnung. Sie geben alles, spielen ehrlich und authentisch mit viel Herzblut. Das macht das Schaffhauser Jazzfestival zum Erlebnis, und wir, das Organisations- und Helferteam, sind stolz und dankbar dafür.

«Spiegel der Zeit»

Coronabedingt schwankte der Entscheid für oder gegen eine Austragung des Festivals über zwei Wochen achterbahnässig. Jetzt steht er fest: Wir von der Organisation des Jazzfestivals in Absprache mit den Musikerinnen und Musikern wagen gemeinsam das Experiment. Nicht durchführen hiesse aufzugeben!

Das Programm wird wie geplant, aber in anderem Format und wie es die Umstände zulassen, durchgeführt. Die Gesundheit wird dabei nicht aufs Spiel gesetzt, Sicherheitsmassnahmen werden eingehalten. Für ausländische Bandmitglieder, die nicht einreisen können, werden die Bands eigene Lösungen finden. Es wird Livestream- und vorproduzierte Konzerte geben, angereichert mit Interviews und vielem mehr. Fix ist noch nix! Keine Show, aber eine ehrliche Momentaufnahme des aktuellen Schweizer Jazz – mit allen Einschränkungen, die der aktuellen

Lage geschuldet sind –, dafür steht das Schaffhauser Jazzfestival 2020. Wir packen die Herausforderungen an. Begleiten sie uns bei diesem Abenteuer, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer!

Gerade im Jazz, wo die Interaktion der Musikerinnen und Musiker und die Nähe zum Publikum elektrisierende Hochspannung erzeugen, scheint es waghalsig, das Live-Erlebnis transformieren zu wollen. Doch wir vertrauen darauf, dass der Jazz den Filter über das Internet überwinden kann und der Aktualität eine starke Stimme verleiht. Die Hör- und Erlebniserwartungen müssen dafür neu formuliert und justiert werden. Offenheit von Ohr und Herz ist notwendig. Und ja, es wird anders, aber wir wagen es trotzdem, nicht zuletzt weil das Schaffhauser Jazzfestival als Veranstalter der Werkschau des aktuellen Schweizer Jazz eine Verantwortung gegenüber den Musikerinnen und Musikern hat. Genauso wie gegenüber all jenen, die dieses Festival mit viel Goodwill seit über 30 Jahren tragen und ihm die Treue halten.

«Nicht durchführen hiesse aufzugeben!»

Ungewöhnliche Situationen erfordern kreative Lösungen. Innovation und Mut, neue Wege zu gehen, gehören zur DNA des Jazz. Herzlichen Dank für die breite Unterstützung aller.

Der Ablauf des Online-Festivals

In diesem Programmheft finden Sie Bandtexte und Schwerpunktthemen zum Programm, wie es ursprünglich geplant war. Änderungen, Details und Angaben zur Online-Ausgabe entnehmen Sie unserer Homepage (www.jazzfestival.ch) und der Tagespresse.

Hausi Naef tritt kürzer und Roli Fricker über- nimmt die technische Leitung

Hausi Naef und ich haben das Schaffhauser Jazzfestival vor 31 Jahren gegründet. Als Wegbegleiter und guter Freund hat er mit dem Jazzfestival Geschichte geschrieben. Jetzt übergibt er seine Aufgabe als technischer Leiter an Roli Fricker und tritt aus dem OK zurück. Sein Know-how bleibt wichtig. Deshalb wird er nicht nur das Archiv des Festivals vor Ort weiter pflegen und die Anbindung an Kammgarn aufrechterhalten, sondern uns auch im Beirat unterstützen. Nach dreissig spannenden und innovativen Jahren erfüllt mich das mit Wehmut. Ich bin aber vor allem dankbar für alles, was wir zusammen erlebt und geschaffen haben, wie auch für unsere tolle Freundschaft. Fast alles, was in der Kammgarnhalle an den Festivals sichtbar war, von der Beleuchtung über die kleine Bar bis ins kleinste Detail, hat er umgesetzt. Er war der Mann für alle Fälle – zupackend, genial und verlässlich. Zusammen haben wir mehr als 25 Jazzfestival-Programme entwickelt, uns gegenseitig befruchtet und unterstützt. Ganz herzlichen Dank für alles, Hausi – von mir und im Namen des ganzen Festival-Teams!

Wie ein Sechser im Lotto fühlt sich die Zusage von Roli Fricker an, Hausis Aufgaben zu übernehmen. So können wir die entstandene Lücke Übergangslos schliessen. Als langjähriger Bühnenmanager bei uns kennt er das Festival in- und auswendig. Mit seiner Erfahrung in verschiedenen Arbeitsgebieten im Musikbusiness vor und hinter der Bühne ist er ein absoluter Crack und als langjähriger Freund die Traumbesetzung. Herzlich willkommen, Roli! Wir alle freuen uns sehr darauf, dich im OK aufzunehmen, und auf die Zusammenarbeit mit dir.

Für das Schaffhauser Jazzfestival
Urs Röllin

Lisa Rock'n'Stoll

Die Welt kennt sie als Alphornstar. Doch heimlich führt Lisa Stoll ein Doppelleben als Rockgöre.



Die AZ deckt auf.



Best Western PLUS

Hotel Bahnhof

Bahnhofstrasse 46 • CH-8200 Schaffhausen
Tel.: +41 52 630 35 35 • Fax: +41 52 630 35 36
mail@hotelbahnhof.ch • www.hotelbahnhof.ch

A1492786

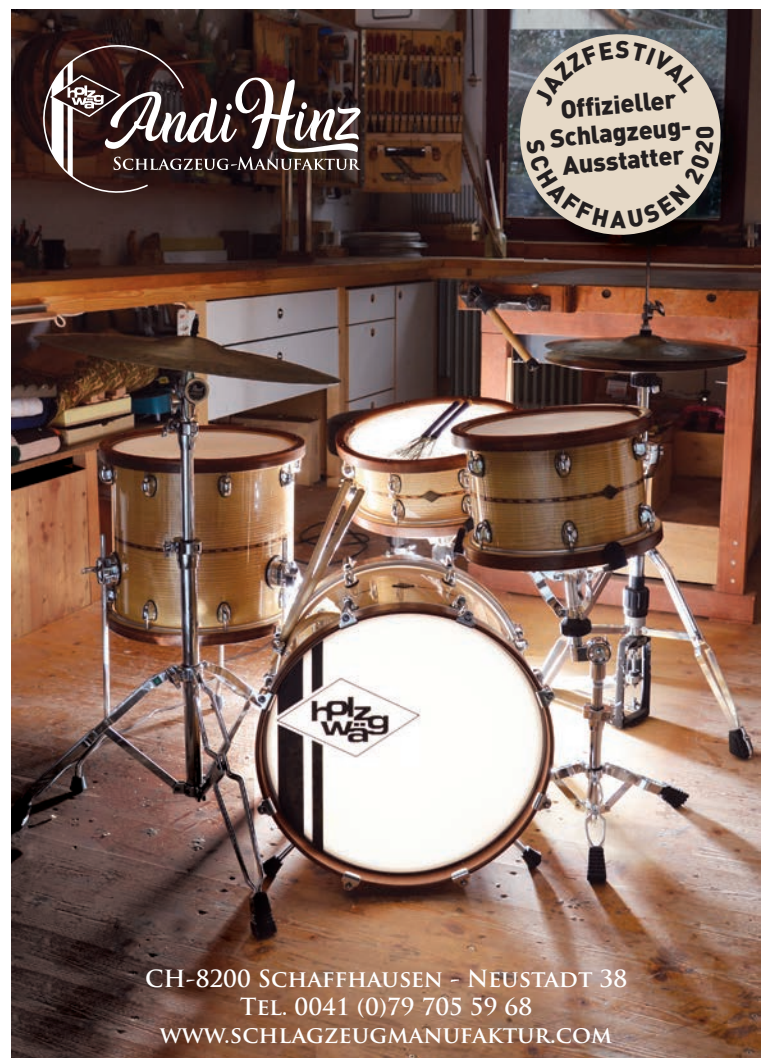


Gitarren • Banjos • Mandolinen

Beratung, Verkauf und
Reparaturservice

Franz Elsener, Unterstadt 27
CH-8201 Schaffhausen
Telefon 052 625 81 11, Telefax 052 624 86 68
www.saitensprung.ch

A1493379



CH-8200 SCHAFFHAUSEN - NEUSTADT 38
TEL. 0041 (0)79 705 59 68
WWW.SCHLAGZEUGMANUFAKTUR.COM

Ganz herzlichen Dank für die uneingeschränkte Unterstützung!



So kurzfristig einen Anlass in der Grösse des Schaffhauser Jazzfestival neu zu erfinden, erfordert grosse Unterstützung und Flexibilität von allen Beteiligten. Für das OK und mich war diese situationsbedingte Neuinterpretation ein bisschen wie damals beim ersten Festival 1990. Die Freude Neues zu erfinden, der Mut eine grosse Kiste zu wagen, ohne Vergleichswerte und viel Erfahrung, dafür mit Lust und Überzeugung und mit der Hoffnung, dass alles gut kommt. Natürlich schwingt auch immer eine gehörige Portion Respekt mit. Schlussendlich überwog aber der Pioniergedanke und die Verantwortung, für alle Beteiligten diese Herausforderung anzugehen.

Klar gab es anfänglich auch ein paar zweifelnde Reaktionen, aber vor allem gab es viel Bewunderung und Zuspruch für den Entschluss, eine Alternative zur Absage zu kreieren und umzusetzen. Die meisten Musiker*innen sagten sofort zu, auch ohne zu wissen, wohin die Reise geht. Und als sich der

Entwurf eines Live-Stream-Festivals abzeichnete, passierte etwas, womit wir so nicht rechnen konnten. Seitens der Sponsoren und Stiftungen, Stadt und Kanton Schaffhausen und allen unseren Partner bekamen wir die totale Unterstützung ohne ein Zögern. Dieses Vertrauen zu erfahren, hat uns noch mehr motiviert, 150% Vollgas zu geben.

Es ist eine unbeschreibliche Erfahrung, die uns sehr viel Mut macht - gerade in einer Zeit, wo so viel ungewiss und bedrohend ist für alle, wirtschaftlich, gesellschaftlich wie auch ganz persönlich.

Ich bedanke mich im Namen des ganzen Festival-Teams ganz herzlich für all die grossartige Unterstützung und das Vertrauen das uns entgegengebracht wird. Es ermöglicht uns ein unerwartetes und ganz neues Kapitel in der Geschichte des Schaffhauser Jazzfestival aufzuschlagen.

Urs Röllin

Hauptsponsoren, Stiftungen und Förderer

Private Public Media



Partner – Schaffhauser Street-Jazzfestival



Kanton und Stadt Schaffhausen
Kulturförderung



STIFTUNG FÜR RADIO UND KULTUR SCHWEIZ

Co-Sponsoren, Stiftungen und Förderer



Wir danken zudem ganz herzlich für die Unterstützung:
FONDATION SUISA für Musik Engagement für die Schweizer Musik;
Schaffhauser AZ; Weinhandlung zum Felsenkeller; Best Western Plus
Hotel Bahnhof; Sorell Hotel Rüden; unser Dank geht schliesslich an Peter
Bürli und seine Crew – SRF2 Kultur.

Zwischen Leadsheet und Schlaflied

Jazz spielen, Geld verdienen und Kinder kriegen – yes, please! Viele Schweizer Jazzmusikerinnen und Jazzmusiker sind in den letzten Jahren Eltern geworden. Sie erzählen von ihrem vollbepackten Alltag. Und sie preisen die unerwarteten Vorteile, die das Windelwechseln für das Musizieren mit sich bringt.

Von Anicia Kohler

«Hast du Lust, für uns ein bisschen Tagebuch zu führen?», fragt mich Daniel Fleischmann, Redaktor dieser Programmzeitung. «Du könntest von deiner musikalischen Arbeit erzählen, und davon, wie du Familie und Beruf unter einen Hut bringst!» Sehr gern, sage ich, obwohl ich gerade gegen alle Regeln verstosse, das Handy am Ohr, den Buggy mit dem schlafenden Kind umständlich mit einer Hand über einen Fussgängerstreifen schiebend. Ich verspreche ihm einen ehrlichen Einblick (quod erat demonstrandum). Und beschliesse gleichzeitig, auch ein paar andere Musikerinnen und Musiker zu Wort kommen zu lassen.

Making Whoopee

That's what you get, folks! Für mich und viele andere in meinem Alter gehört die Familiengründung zum Lebenskonzept. Sie ist «essenziell», wie es Saxofonist Cédric Gschwind ausdrückt. Obwohl man im Planungsstadium noch überhaupt nicht weiss, was das heisst. Und dann quasi zeitgleich mit dem Kind so richtig auf die Welt kommt.

A Child Is Born

Tag 1

5.50 Tagwache, um 6.01 sitze ich am Computer und arbeite an einer Partitur, bis die Kids aufstehen. Eine Stunde später essen wir alle gemeinsam Zmorge, dann bin ich unterwegs, heute ist einer meiner drei offiziellen Arbeitstage. Die Kinder sind schon im Bett, als ich zurück bin. Ich habe im Bus gegessen und arbeite deshalb gleich weiter. Die To-do-Liste ist lang. Als Erstes schicke ich die Familienbewerbung für eine Artist Residency im Burgund ab (wichtig, nicht dringend), setze mich eine Stunde ans Klavier (immer wichtig, immer dringend) und schaue auf YouTube ein Partiturvideo der vierten Mahler-Symphonie (dito). Um 21.15 mache ich Schluss. Mein Mann erzählt, dass eines der Kinder erkältet ist. Wir besprechen, wer es wann übernimmt, falls es morgen nicht in die Kita gehen kann.

Wir Musikerinnen und Musiker mit Kindern bewegen uns alle zwischen Selbstständigkeit und Angestelltenverhältnis, zwischen Passion und Lohn, zwischen Puppen und Autöli, Instrument und Laptop, Kita und Grosse Eltern, alles genau austariert. Ich selber teile meine Zeit zwischen Musik und Texten und zwei kleinen Kindern auf. Es ist streng, ohne Zweifel. Alle, die ich befrage, arbeiten ebenfalls hohe Pensen. «Meine Partnerin und ich durchlaufen momentan die bisher kräftezehrendste Phase unseres Lebens», sagt Bassist und Musikschulleiter Kaspar von Grünigen. Cédric Gschwind wünscht sich, er käme mit zwei Stunden Schlaf aus. Das wären 25 Stunden mehr pro Woche – mehr Familienzeit, mehr üben, mehr schreiben, mehr Konzerte, mehr ungestört Kaffee trinken. If only ...

**«Wer Kinder hat,
wird effizienter.
Ernsthaft!»**

Lady Sings The Blues (... and the man does, too)

Tag 2, Morgen

Das Kind hat Schnuderi, ist aber fidel, kann also in die Kita. Ich liefere es ab und arbeite dann an abzuliefernden Texten. Dazu läuft wieder die Mahler-Symphonie, und später auch ein Boyz-II-Men-Medley (ich geb's ehrlich zu). Um 12 mache ich zehn Minuten Pause. Um 14 klingelt das Handy – die Kita. Das Kind hat jetzt doch Fieber. Komme sofort, sage ich, und klappe meinen Laptop schnell zu, um keine Gedanken daran zu verschwenden, wann ich die Kundenaufträge, zwei ausstehende Dossiers für Musikprojekte, die angefangenen Stücke nun fertig machen kann.

Wenn in Kita und Kindergarten etwas ist, werde ich konsequent als Erste angerufen. Schliesslich bin ich ja das Mami! Böse gemeint ist das nicht, macht aber in unserem Fall wenig Sinn, schliesslich betreut der Papi (Saxofonist Matthias Koh-

ler) die Kinder fast gleich viel wie ich. Dass die Rollen in der Schweiz immer noch so klar verteilt sind, stört mich sehr. Beim Mutterschaftsurlaub fängt es an. Warum gibt's nur für die Mütter Urlaub? Und was bedeutet die Pause für die berufliche Karriere? Den Satz «Die hat sicher keine Zeit, die hat doch jetzt ein Kind» habe ich zigmal gehört. Meine Umfrage zeigt, dass sich Musikerinnen unter anderem aus diesem Grund wahre Kraftakte abringen, wenn sie das Glück haben, dass der Partner ebenfalls selbstständig ist und die Familie sich Erwerbsausfälle leisten kann. Sängerin Julie Fahrer absolvierte eine zehntägige Tournee, als ihr Kind acht Wochen alt war. Ihr Mann, Pianist Sebastian Hirsig, betreute das Baby, während sie auf der Bühne stand. «Wir haben als Team fantastisch funktioniert», sagt sie. «Aber die Erschöpfung war gross.» Auch Komponistin Luzia von Wyl spielte wenige Wochen nach der Geburt Konzerte. Sängerin Neele Pfeleiderer aus Freiburg im Breisgau und ihr Partner profitierten vom deutschen Modell der Elternzeit. «Ich habe sie als grosse Unterstützung erlebt», sagt sie. «Ich kann mir gar nicht vorstellen, wie das gehen soll ohne den Vater zu Hause in der ersten Zeit!» Autsch. Auch Gregor Hilbe, Schlagzeuger und Leiter der Abteilung Jazz und Pop an der Zürcher Hochschule der Künste, findet die Situation in der Schweiz «enorm altmodisch». Kaspar von Grünigen bringt es so auf den Punkt: «Die Schweiz muss endlich aus dem Quark kommen und aus dem konservativen Rollenmodell ausbrechen.»

Passion Dance

Tag 2, Nachmittag

In der Kita nehme ich das Kind in den Arm. Alles rückt in den Hintergrund, schnöder Mammon, hehre Kunst, das kann ich alles organisieren, was jetzt zählt, ist Trost spenden. Als wir zuhause sind, zeigt mein Mann dem Kind die Querflöte und spielt etwas vor, wie der Rattenfänger von Hameln, nur in Bern und mit Jazz. Das Kind freut sich. Das Fieber geht runter. Am Abend schläft es schnell ein. Wir arbeiten beide noch etwa zwei Stunden, ich übe und schreibe ein

paar Takte Musik, wie immer eine chaotische Krakelei, von Hand gemalte Notenlinien, mit Pfeilen und Kästchen und Voicings mit Fragezeichen. Ich schreibe einfach auf, was ich höre, und versuche dabei noch nicht einzugreifen, weder motivisch noch architektonisch. Das ergibt zunächst mal einen ziemlich formlosen Schnipsel, mit dem es vielleicht weitergeht, und vielleicht auch nicht.

Wer Kinder hat, wird effizienter. Ernsthaft! In den letzten Jahren habe ich musikalisch viel mehr zustande gebracht als früher, selbst wenn die Zeit knapper ist. Ich habe gelernt, innert Sekunden gedanklich zwischen Gutenachtsagen und Tastatur hin und her zu wechseln. Das sprechen auch die anderen an, ohne dass ich spezifisch danach frage. «Ich empfinde mein Üben als deutlich effektiver», sagt Neele Pfeleiderer. «Ich bin massiv effizienter geworden», bestätigt Schlagzeuger Christoph Steiner. «Es ist einerseits stressig, andererseits bin ich viel speditiver als früher», sagt auch Saxofonist Marc Stucki. Unausgesprochen bleibt dabei die Selbstdisziplin, die aber wohl zum Musikmachen dazugehört, Kinder hin oder her. «Ich finde vor allem das häufige nächtliche Aufstehen happig», sagt

You And The Night And The Music

Tag 3

Die Kita fällt aus wegen krank. Der Kindergarten fällt aus wegen Lehrerkonferenz. Also fällt auch der Arbeitstag aus. Wir teilen uns auf. Ich fange mit Textarbeit an, aber dann drängt sich die kleine musikalische Idee von gestern auf, und ich ergänze sie mit einer möglichen Weiterführung. Am Mittag übernehme ich die Kinder. Wir machen einen Spaziergang, ein Kind schläft, das andere erzählt mir eine komplexe Geschichte mit Einhörnern und Prinzessinnen. Am Abend arbeite ich an meiner Idee vom Morgen weiter und höre später noch ein bisschen Musik. Billie Eilish und Koffee und Julian Lage und The Strokes und ein Chopin-Prélude. So eklektisch wie mein Tag.

«Ich erlebe viele entspannte Momente, wenn ich mit den Kindern spiele», sagt Luzia von Wyl. «Dann ist die Arbeit plötzlich sehr weit weg.» Noch so ein Vorteil dieser Lebensphase. Das Hirn schiebt die Notenkritzelei in den Hintergrund, wenn man sich fragen muss, wo man den Elsa-Film herbekommt. Oder: woraus das vom

oder am Klavier. Wir arbeiten nur das Nötigste – die künstlerische Arbeit muss kürzertreten. Unsere physischen und psychischen Grenzen werden am Horizont langsam sichtbar. Ich sehne mich nach Pausen. Versuche aber trotzdem oft, mich am Klavier mit einem Stück Musik auseinanderzusetzen, und sei es nur eine halbe Stunde, weil das die Batterien einfach besser auflädt als Netflix. Zum Glück fallen in diese Zeit auch ein paar gute Nachrichten. Wir können im Sommer ins Künstlerhaus im Burgund. Und ein Stück von mir soll bald in London gespielt werden.

Klar, manchmal geht es ans Eingemachte. Aber mir ist bewusst, wie privilegiert ich bin. Die Familie hat in meinem Alltag genauso Platz wie ein interessantes Berufsportfolio, zu dem die Musik als finanziell nicht sehr einträgliches Standbein gehört. Da habe ich als Schweizerin dann wiederum gewichtige Standortvorteile. «Wir haben es hier leichter als anderswo», findet auch Cédric Gschwind. Klar ist zudem, dass es ohne Grandmaman und Grandpapa (in unserem Fall) nicht ginge. Bei fast allen Kolleginnen und Kollegen leisten die Grosseltern bei unregelmässigen Arbeitszeiten, Proben, Konzerten einen



Foto von Matthias Kohler

Luzia von Wyl. Aber trotz Schlafmangel nutzt sie die Abende häufig zum Arbeiten, statt früh ins Bett zu gehen. «Man muss es einfach sooo sehr wollen, Musik zu machen, und dann geht es», sagt sie.

Den Satz «Die hat sicher keine Zeit, die hat doch jetzt ein Kind», habe ich zigmal gehört.

Kindergarten geforderte «gesunde Geburtstagszünzi» bestehen könnte. Oder: ob sich schon jemand überlegt hat, haut- und parkettfarbene Tomaten zu züchten, damit die Sauerei beim Lieblingsessen kleiner wird. Man widmet sich diesen oft genug skurrilen Fragen des Alltags und holt Kompositionen und Projekteingaben später mit frischem Blick hervor.

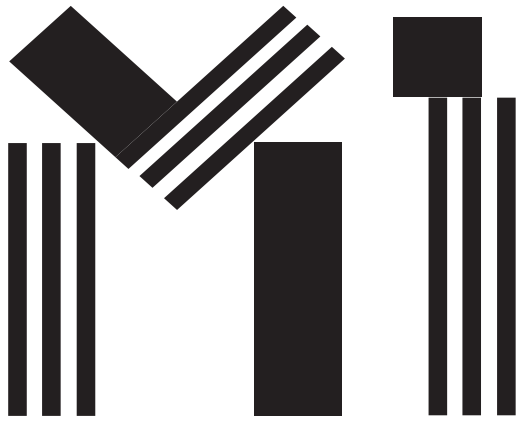
Come Rain Or Come Shine. Oder: If I should lose you

Tag 4 bis 21

Die Kinder sind wochenlang abwechselnd krank. Die Arbeitstage finden fast ausschliesslich frühmorgens und abends statt, tagsüber teilen wir uns auf, so gut es geht. Manchmal geht es nur mit schlafendem Kind in der Trage am Laptop

grossen Einsatz. «Die Kita-Öffnungszeiten bringen uns leider nicht viel», sagt zum Beispiel Sängerin Nina Gutknecht. Und das Kleeblatt komplett macht dann eine gleichberechtigte Partnerschaft. «Wir versuchen uns gegenseitig alles zu ermöglichen, was als sinn- und lustvoll empfunden wird», so drückt es mein Mann Matthias Kohler aus. Auch Christoph Steiner schätzt es sehr, dass er und seine Partnerin sich gegenseitig unterstützen und sich über die Erfolge des anderen freuen. Mit solch positiven Voraussetzungen lässt es sich natürlich sehr gut leben. For now and ever more ... that's all!

Die Berner Pianistin und Komponistin Anicia Kohler tritt am Samstagabend um 20.15 mit ihrem Sextett AKO auf.



13. Mai

Kulturzentrum

Kammgarn

Türöffnung 19.30 Uhr

20.15 UHR ■ YUMI ITO ORCHESTRA – STARDUST CRYSTALS

Yumi Ito voc, comp
Victor Darmon vio
Hugo Van Reche viola
Ambrosius Huber cello
Marina Tantanzi fl
Sam Barnet as
Simon Spiess ts, bassclarinet
Anton Mangold harp
Izabella Effenberg vibraphone
Kuba Dworak b
Iago Fernandez dr



21.15 UHR ■ SHA SOLO
Sha bcl, sax



Orchestrale Vielfalt

Seit fünf Jahren schon macht die junge Sängerin Yumi Ito von sich reden. Die Schweizerin mit japanischen und polnischen Wurzeln studierte in Zürich und Basel Jazzgesang und Komposition und wurde von Wolfgang Muthspiel für seine Focus Year Band ausgewählt. Nach einem frühen Album-Debüt als Quartett-Leaderin folgten Kooperationen mit dem Pianisten Yves Theiler und dem polnischen Gitarristen Szymon Mika. Daneben wirkte Yumi Ito als Sidewoman in verschiedenen Ensembles. Diese Projekte führten sie an Festivals in halb Europa. Sie zeigten

Yumi Ito als Nachwuchstalente im Jazzgesang, in dem noch deutlich mehr zu stecken schien.

Mit dem elfköpfigen Yumi Ito Orchester hat die Musikerin nun das Vehikel gefunden, mit dem sie ihre ganzen Talente spielen lassen kann. Hier ist sie nicht nur Sängerin und Leaderin, sondern auch Komponistin und Arrangeurin. Mit einer starken Prägung durch die klassische Musik, mit einer Jazzausbildung und mit einem musikalischen Horizont, der sich auch populären und volkstümlichen Elementen nicht verschliesst,

formt Yumi Ito einen Klangkörper aus drei Streichern, drei Holzbläsern, Konzertharfe, Vibraphon sowie Bass und Schlagzeug. Der Vielfalt an Instrumentalklängen entspricht die Vielseitigkeit der Sängerin, die einen eigenständigen, virtuoseren Scat-Gesang pflegt, aber auch keine Aversion gegen eingängige balladeske Gesangslinien hat.

Die CD *Stardust Chrystals*, welche Yumi Ito, noch immer keine 30 Jahre alt, mit ihren zehn jungen Mitmusikerinnen am Schaffhauser Jazzfestival taufen und veröffentlichen wird, ist dabei keineswegs das Resultat eines kurzlebigen Ad-hoc-Projekts. Das Onzett formierte sich bereits vor drei Jahren und hat das Zusammenspiel und die Interpretation von Yumi Itos Kompositionen in unzähligen Auftritten perfektioniert. So konnte sich Yumi Itos breites Spektrum, das von flirrenden Streicherarrangements bis zu knackigen Bläser-Einwürfen und weiter reicht, zu einem stimmigen und stimmungsvollen Ganzen entwickeln. fb

www.yumiito.ch

22.00 UHR ■ J3 – JOSCHA SCHRAFF TRIO

Joscha Schraff p, comp
Paul Amereller dr
Xaver Rüegg b

Kryptologie und Helikopter

Dank seiner Mitarbeit in den (auf mehreren ECM-Alben verewigten) Bands *Ronin* und *Mobile* des Zen-Funk-Gurus Nik Bärtsch stand der Berner Altsaxofonist und Bassklarinetist Sha (Stefan Haslebacher) bereits auf vielen Bühnen grosser Festivals. Auch in Schaffhausen war er schon mehrmals zu Gast. Am Ende dieses Jahres steht mit *Ronin* gar ein Auftritt in Dubai auf dem Programm, in einem Land also, in dem die Scharia zur Anwendung gelangt (hoffentlich werden die Musiker bei ihrem Auftritt nicht den Kopf verlieren).

Sha bewegt sich in ähnlichen Regionen wie ein anderer Berner Musik-Minimalist, der seinen Namen ebenfalls abzukürzen pflegt: Don Li (Daniel Pfäffli). Mit seinem Solo-Programm begibt sich Sha in die hypnotische Zone zwischen elegischer Atmosphäre und sich langsam wandelnden Loop-Figuren, zwischen träumerischer Selbstvergessenheit und äusserster Konzentration. Dass Sha auch für den kryptologischen *Secure Hash Algorithm* steht, ist wohl ein lustiger Zufall, denn im Gegensatz zur Kryptologie wird in der Musik von Sha nichts verschlüsselt. Es gibt also keinen Code zu knacken, um Zugang zu ihr zu finden. Im Gegenteil: Das Soloprogramm des zugleich virtuosen und sinnlichen Holzbläusers zeichnet sich durch hohe Zugänglichkeit aus – die Melodien sind melancholisch und weit geschwungen, die rhythmischen Patterns entwickeln einen mitreissenden Sog. Kommt hinzu, dass Sha seinen Improvisationen oftmals einen sphärisch anmutenden Klangteppich unterlegt, auf dem man sich als ZuhörerIn ausruhen kann, wenn einem danach ist. Sha steht auch für Swiss Helicopter Association, und auch hier lässt sich ein Zusammenhang zur Musik Shas herstellen. Denn diese Musik fliegt nicht immer geradeaus wie ein Flugzeug. Es gibt auch Passagen, die an die Dreh- und Wendefähigkeit eines Helikopters erinnern. Man hebt ab, und wenn man eine interessante Zone unter sich entdeckt, kreist man sie ein. tg

www.sha-music.ch



Lange gereift

Als er das Trio J3 ins Leben rief, war der Schaffhauser Pianist Joscha Schraff zwanzig Jahre alt (und hatte bereits viele Jahre Unterricht in Klassik und Jazz hinter sich). Jetzt feiert die Band ihr Zehn-Jahre-Jubiläum. In der Zwischenzeit hat man mit *Goodbye* ein Album aufgenommen, das vor fünf Jahren am Schaffhauser Jazzfestival getauft wurde. Damals wurde in den «Schaffhauser Nachrichten» der belebende Kontrast zwischen «träumerisch-atmosphärischen Klängen» und «lauten, treibenden Sequenzen» lobend hervorgehoben.

Es wäre nun allerdings falsch, J3 als lokalpatriotisches Schaffhauser Projekt zu apostrophieren, schliesslich haben sich die drei Musiker während ihres Studiums an der Zürcher Hochschule der Künste kennengelernt. Und damit kommen wir zu den kongenialen Mitstreitern Schraffs. Xaver Rüegg (Kontrabass) und Paul Amereller (Schlagzeug) zählen zu den umtriebigen Figuren der Zürcher Szene. So sind beide im international vernetzten *Gamut Kollektiv* aktiv und gehören

beide zur Band *District Five*. Wir haben es also mit einem Trio zu tun, das sich unbestritten auf der Höhe der Zeit bewegt, also zum Beispiel geschickt zwischen formaler Komplexität und spielerischer Freiheit zu pendeln versteht. Der Pianist Thomas Silvestri schreibt über seinen jüngeren Kollegen (und einstigen Eleven): «Joscha Schraff schreibt eine singende Musik, der man sich nicht entziehen kann (...). Ungerade Rhythmen wie auch atmende, offene Passagen werden mit viel Feingefühl und Leichtigkeit gemeistert.» Und dann sollte man den Zeitfaktor nicht vergessen: Im Laufe eines Jahrzehnts konnte das Trio reifen, wodurch man insbesondere im Bereich der spontanen Interaktion eine neue Stufe von Selbstverständlichkeit zu erreichen vermochte. Und es darf der Hinweis nicht fehlen, dass es in unseren schnelllebigen Zeiten alles andere als normal ist, wenn eine Gruppe zehn Jahre zusammenbleibt: Da muss es eine Kohäsion geben, die an Telepathie grenzt. tg

www.joschaschraff.com

13. Mai

20.15 Uhr

Yumi Ito Orchestra –
Stardust Crystals

Kristalline Geschichten

Wie die Songs der Basler Sängerin, Bandleaderin
und Arrangeurin Yumi Ito orchestral erblühen.

Von Stefan Franzen

*It's the little stories about our little lives that I
want to hear the most**It's the little wrinkles around your eyes that I want
to see the most.*

(Es sind die kleinen Geschichten über unsere
kleinen Leben, die ich am meisten hören will.
Es sind die kleinen Fältchen um deine Augen,
die ich am liebsten sehen möchte.)

Ein schillernder Klangfarbkasten tut sich vor
unseren Ohren auf: Streicher, Flöte, Saxofone,
Bassklarinette, Harfe, Vibrafon, Mbira und
Schlagwerk – und in der Mitte eine Stimme, die
alle Facetten von kristallklar über träumerisch
bis experimentell und kraftgeladen auffunkeln
lässt. Jazz, Klassik, Pop, Songwriting – mit
solchen dünnen Begriffen kommt man dieser
Musik, in die Tupfer von Björk über Debussy und
Japonismen bis hin zu Zappa eingewoben sind,
nicht bei. Könnte man sie vielleicht am schön-
sten mit *little stories with little wrinkles* umschrei-
ben, einer Zeile aus ihrem Song *Little Things*?

Polnische Mutter,
japanischer Vater

«Ich habe am Rheinufer auf einer Wiese gelegen
und in den blauen Himmel gestarrt», erzählt Yumi
Ito. «Und da habe ich plötzlich Klänge gehört,
hatte die Vision von einem grösseren Ensem-
ble, das meine Songs spielt. Doch wie ich da
hinkommen sollte: keine Ahnung!» Der Weg zur
Verwirklichung dieser Vision, er war spannend
und gewunden. Doch am Ende führte er hinein
in dieses gelungene Abenteuer voll eigenwilliger
Zwischentöne und kleiner Geschichten mit Un-
ebenheiten, mit Vertiefungen. Die 29-Jährige
liebt das, was nicht allzu offensichtlich ist – und
mischt daraus eine wunderbare, einzigartige
Palette.

Um Yumi Itos Klangphilosophie zu verstehen,
hilft es, in ihre künstlerische Biografie einzutauchen:
Mit einer polnischen Mutter, Konzert- und
Opernsängerin sowie Gesangspädagogin, und
einem japanischen Vater, Konzertpianist, könn-
te die musikalische Laufbahn ja fast vorgezeich-
net sein. Die Liedzyklen von Chopin schweifen
durchs dreisprachige Elternhaus, in dem auch
Fernost nachhaltig zu ihrem Erbe beiträgt: «Jap-
an hat mich vielleicht durch die Art, wie ich
denke und wie zielstrebig ich meine Projekte
verfolge, geprägt. Das Geordnete, das Repeti-
tive zieht mich an, dieses Minimalistische, das

es auch im japanischen Design und bei japani-
schen Komponisten gibt.»

Doch neben ihren klassischen Pianostunden
und dem mütterlichen Gesangstraining interes-
siert sich der Teenager bald für Pop-Vocals, fürs
Keyboardspielen, hört Punkrock, sie will eine
kräftige, soulige Stimme haben. Aber sie ent-
deckt auch – durch den Bossa Nova und Sän-
gerinnen wie Gretchen Parlato –, dass man die
Stimme sprechend nutzen kann, nicht so volu-
minös singen, keine Verzerrungen machen muss.
Fürs Studium sucht sie sich den Jazz aus, findet
als Leitsterne Ella Fitzgerald, Bobby McFerrin
und Al Jarreau. Letzterer ist als Juror bei einem
Wettbewerb in Montreux begeistert von ihr. Der
Jazz, er ist ja nur ein Gefäss, das ihr die grösst-
möglichen Freiheiten gibt: «Schon als Kind, als
ich noch gar nicht wusste, dass es verschiede-
ne Stile gibt, habe ich improvisiert, und ich tue
es bis heute fast täglich. Mich faszinieren diese
Reibungen im Jazz, diese speziellen Akkorde,
die ja auch im Impressionismus schon da waren.
Aber gleichzeitig ist meine Musik auch viel vom
Nicht-Jazz geprägt. Starke, eingängige Melodi-
en sind mir wichtig, und mein Wunsch ist es,
beides zu kombinieren, Komplexität mit Eingän-
gigkeit zu verbinden. Es geht mir ganz klar da-
rum, mich zu lösen vom Genre-Denken.»

«Yumi Ito spürt,
dass sie mit ihrer
Musik immer
wieder Geschichten
erzählen will, die
dem Innenraum, der
Stille eine Stimme
geben.»

Und das tut sie «breitbandig»: In Zürich, an der
Hochschule der Künste, und in Basel am Jazz-
campus lotet sie mit prominenten Lehrerinnen
wie Lisette Spinnler, Guillermo Klein, Lucas
Niggli und Mark Turner Komposition, Gesang
und freie Improvisation aus. Natürlich auch die
Standards: Doch die dehnt sie 2016 auf ihrem
Debüt *Intertwined* mit ihrem Quartett schon auf
neunminütige, aufregende Gebilde. Und immer
mehr – da ist der Hang zu starken Melodien –

zeigt sich, dass sie kleine Geschichten aus ih-
rem Alltag und ihrem Umfeld in eigenen Songs
festhalten und erzählen möchte, sie schreibt sie
zunächst am Klavier. «Songs helfen mir, zu re-
flektieren. Ich kann regelrecht süchtig nach
einem Song werden, der mir gefällt, höre ihn
dann hundertmal», gibt sie lachend zu. Der
Campus mit seinem internationalen Studenten-
flair direkt am Dreiländereck bietet der «Noma-
din im Herzen» (Ito über Ito) für all das einen
fruchtbaren Boden: Hier kann sie sich in den
unterschiedlichsten Konstellationen mit Gleich-
gesinnten aus allen möglichen Ländern auspro-
bieren. Und als sie schliesslich 2017 ihr gran-
dioses Abschlusskonzert gibt, leitet sie fast ein
Dutzend junger Musiker aus sieben Nationen
an: Da steht schon die Urformation ihres eige-
nen Orchestra auf der Bühne.

Vorliebe fürs
Filigrane

Wir kehren zurück zur intuitiven Visionärin am
Rheinufer, die nicht weiss, wie die orchestralen
Klänge in ihrem Kopf Wirklichkeit werden kön-
nen. «Es erschien mir sehr unrealistisch», erin-
nert sich Ito. «Doch dann habe ich mit meinem
Cellisten Jo Flüeler darüber geredet, und der
ermutigte mich: Mach einfach!» Autodidaktisch
lernt sie, ein Arrangierprogramm zu bedienen,
beginnt, ihre Songs für Streicher zu setzen. Um
die Musiker zusammenzustellen, nutzt Ito all ihre
Kontakte von den Hochschulen, knüpft Quer-
verbindungen zwischen all den prägenden
Klangstationen ihrer Vita. Immer mehr Instru-
mente aus ihren akustischen Kopfgebilden kom-
men dazu, und die sind eher ungewöhnlich. Nein,
eine Jazz-Bigband ist das definitiv nicht! Eher
ein Large Ensemble, das mit einem Bein in der
Kammermusik eines Claude Debussy steht, mit
Harfe, Vibrafon und Flöte. «Mein Vater hat neben
Klavier auch Flöte studiert, ich bin also als Kind
ständig mit ihrem Klang in Berührung gewesen»,
erklärt Yumi Ito ihre Vorliebe fürs Filigrane und
zitiert auch die feingewobene Textur in den
Werken von Toru Takemitsu als Einfluss.

Und so nehmen ein Repertoire, ein Bühnenpro-
gramm, ein Album Gestalt an, der Titel *Stardust
Crystals* kristallisiert sich heraus. «Wir alle sind
gemacht aus Kristallen von Sternenstaub»,
heisst es im Titelsong. «Jeder verschieden und
einzigartig, still aus dem Himmel herabfallend
und in der Ewigkeit herumwirbelnd.» Das könn-



te auch eine poetische Beschreibung für ihre Songs sein. Denn viele von ihnen, am Klavier noch embryonal und schlicht, wechseln jetzt ihren Aggregatzustand, werden hinweggeweht zu anderen Färbungen und Harmonien, gehen manchmal abenteuerliche Wege der Metamorphose. «Meine Stücke funktionieren auch in ganz reduzierter Form, solo oder im Trio mit meinem Bassisten Kuba Dworak und Iago Fernandez am Schlagzeug», sagt Ito. «Aber zu hören, wie sie orchestral erblühen können, mit so vielen wunderbaren Musikerinnen, dieses Zusammengehörigkeitsgefühl auf der Bühne zu spüren, das ist das Grösste.» Und diese Zusammengehörigkeit heisst auch: Jedes Bandmitglied ist in den ausdifferenzierten Arrangements gleichberechtigt, jeder und jedem ist der Part auf den Leib geschneidert, wird Raum für Soli eingeräumt. Stücke beginnen mal mit Geige, Viola und Cello, mal nur mit Harfe oder Array Mbira, mal mit Bassklarinetten und Drums. Reizvolle Dialoge zwischen den Instrumentengruppen sind auskomponiert, man kann sie im Konzert geradezu räumlich miterleben.

Schauen wir uns doch ein paar dieser wirbelnden Sternenstaub-Kleinode näher an: Diese unbeschreibliche Kreuzung aus Empfindsamkeit und hymnischem Ton im Titelstück, sie erinnert an das Song-Universum von Björk. Die Streicher-versionen aus dem Schaffenskatalog der Isländerin haben Ito in den Bann gezogen, genau wie die machtvolle nordische Sphäre der Insel selbst – drei Mal ist sie inzwischen da gewesen im Rahmen einer Künstlerresidenz. Ein Streichtrio nicht als romantischen Teppich auszurollen, sondern es in die rhythmische Arbeit miteinzubeziehen, da ist sie Björk wesensverwandt. Und auch in ihrer Eigenart, die Natur als beseelt zu sehen, die Zerbrechlichkeit des Planeten poetisch einzufangen. «Wir denken, wir sind die Könige der Erde, dabei zerstören wir unser eigenes Königreich», so die Schlusszeile in dem Song, der von einer TV-Doku über die Arktis seinen Impuls empfangen hat.

Kleine Botschaften über grosse Dinge

Yumi Ito spürt, dass sie mit ihrer Musik immer wieder Geschichten erzählen will, die dem Innenraum, der Stille eine Stimme geben. Denn eine ähnliche ruhige Naturverbundenheit wohnt im *Old Redwood Tree*, ein Song, der so natürlich



fließt, dass man seine ungerade Taktart gar nicht mehr wahrnimmt. In einer Frühversion kam der Groove noch vom Klavier, jetzt ist er auf die glasig-transparente Klangfarbe der Array Mbira, ein Daumenklavier des 21. Jahrhunderts von Izabella Effenberg, übertragen. «Inspiriert ist das Stück von den Muir Woods in San Francisco, diesem Park von Mammutbäumen, der mich so beeindruckt hat, dass ich dachte, die Bäume sprechen zu mir», so Ito's Überzeugung. «Ich glaube, das Kristalline des ganzen Albums wird gut repräsentiert in diesem Stück.» Und dann springt einen plötzlich ein Song mit einer kapriolenhaften, textlosen Melodie an, ein Ohrwurm, der sich festbeisst: *What Seems To Be*, entstanden aus einer ihrer vielen Improvisationsschnipsel, die Yumi Ito tagtäglich auf ihrem Smartphone aufzeichnet. Sie singt das mit einer wie verwandelten Stimme – alles Nachdenkliche macht purer Freude und überschwänglicher Sinnlichkeit Platz. Dabei sind die Lyrics hintergründig: Es ist nicht alles so, wie es scheint, wir sollten zweimal hinschauen und immer kritisch bleiben. In diese Stimmungslage passt auch *Little Things*, ein Song darüber, wie wesentlich die kleinen Dinge im Leben sind, wie wichtig es ist, zu sich selbst zu stehen, Probleme mitzuteilen – gerade in Zeiten persönlicher Bedrängnis. Und genau darum geht es ihr auch in der Musik: das Anderssein, das Abweichen von der Coolness zulassen, nicht die glatte Fassade vorspiegeln.

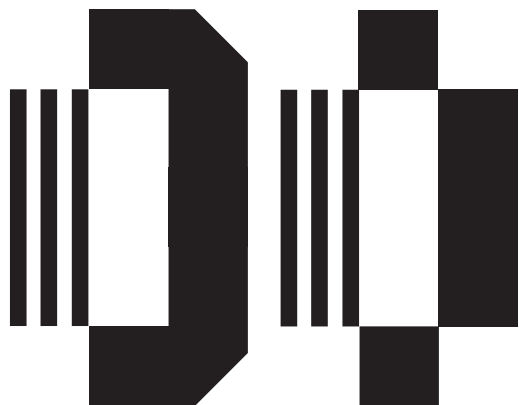
«Nein, eine Jazz-Bigband ist definitiv nicht! Eher ein Large Ensemble, das mit einem Bein in der Kammermusik eines Claude Debussy steht.»

Man könnte auch sagen: die besonderen, auch schmerzlich gelebten Töne feiern.

«Schon als Kind habe ich mich als Sängerin und Schauspielerin gesehen, und diese schauspielerische Seite in mir ermöglicht es mir, dass ich in verschiedene Rollen schlüpfte. Doch ich bin dabei immer ich selbst», erklärt Ito ihre vokale Wandlungsfähigkeit. Die sich in einem anderen Stück in Vollendung zeigt, ein Stück, das unversehens wie ein Fremdkörper hereinplatzt: *Der Spaziergang in Prag* ist eine Gruselmär mit freier Vokalimprovisation, kafkaesk und zappaesk zugleich, einmal schleicher, mal sprunghafter Gang durch die Gassen. Hinter jeder Ecke scheint der Golem zu lauern, wenn sich die Gesangslinien katzenhaft winden, ein plappernder Scat vom Zaun gebrochen wird, das Orchester sich in Kollektivimprovisation aufbäumt. Dieses Stück «Programm Musik» spiegelt Yumi Ito's Vielseitigkeit am überraschendsten wider.

Wo wird es für Yumi Ito hingehen? Das wagt man kaum vorherzusagen. Ihre Musik wird jedenfalls immer eine Weltsprache sein. Die Nomadin bekräftigt, es ziehe sie regelmässig in die Ferne, um sich Inspirationen zu holen. Reisen sieht sie – nicht nur für eine Künstlerin – als Nährstoff: «Es erlaubt mir, anders auf die Schweiz zu schauen, vielleicht auch mehr zu hinterfragen, auch die positiven Dinge hier stärker wahrzunehmen», sagt die erklärte Liebhaberin des interkulturellen Basels. Nicht zuletzt diese Vielfalt am Rheinknie spiegle sich in der aussergewöhnlichen Instrumentierung ihrer Orchester-musik. In den kleinen Unebenheiten, Vertiefungen. Und aus diesen erwächst: grosse Musik.

Der in Freiburg im Breisgau lebende Stefan Franzen ist freier Musikjournalist für verschiedene Zeitungen und Radiostationen, darunter SRF 2. Seit 2016 ist er Jurymitglied beim «Preis der deutschen Schallplattenkritik».



14. Mai

Kulturzentrum
Kammgarn

Türöffnung 19.30 Uhr

21.15 UHR ■ UASSYN
Tapiwa Svosve as, bells
Silvan Jeger b, bells
Vincent Glanzmann dr



Foto von Dominik Zietlow

20.15 UHR ■ ANTHROPOLOGY!
Philipp Schaufelberger g
Christian Wolfarth perc



Standard-Skelette

In manchen Kreisen sind die Gitarristinnen und die Schlagzeugerinnen als diejenigen Instrumentalistinnen verschrien, die gern zu viel und zu laut spielen und die in der Equipment-Schlacht immer noch einen draufsetzen. Geradezu ins gegenteilige Extrem gehen Philipp Schaufelberger und Christian Wolfarth. Eine E-Gitarre ohne Effektgeräte und mit höchstens einem Quäntchen Overdrive ist Schaufelbergers Arbeitsgerät; eine Snaredrum und zwei Becken sind auch schon die ganze Ausrüstung Wolfarth's.

Mit dem dünnstmöglichen Sound tasten sich die beiden Schweizer Musiker an ein Repertoire heran, das man in erster Linie in volltönenden Bigband- und Orchester-Arrangements im Ohr

hat. Duke Ellington, Billy Strayhorn, Neal Hefti und andere sind die Komponisten, und ungewohnter könnten die Mittel der Interpretation nicht sein. Meist gibt Schaufelberger die nackte Melodielinie des Themas wieder und streut nur hier oder da einen Basston ein. Akkorde gibt es höchstens in sparsamen Voicings, die gleichsam die Rosinen aus der Harmonie herauspicken. Seine trockenen, eckig swingenden Linien werden von Wolfarth's spartanischem Schlagzeug behutsam, aber straff begleitet und vorangetrieben. Einmal braucht er nur ein Becken, ein andermal bloss die kleine Trommel mit den Besen – und schon fahren diese leicht skurrilen Standard-Skelette in die Beine.

Denn am Gerüst dieser Klassiker wie *Stompin' at the Savoy*, *Tea for Two*, *You and the Night and the Music* oder Monks kauzigem Blues *Misterioso* klebt hier kein Gramm Patina. Doch der «Anthropologie» des Duos ist es auch nicht darum zu tun, die Kompositionen zu dekonstruieren und zu zertrümmern. Die Interpretation bleibt stets nah am Original und spielt die Themen aus. Dabei geht es nicht darum, das Maximum aus den Akkordfolgen zu holen. Es ist vielmehr ein Eindampfen auf das Wesen dieser so oft gehörten Stücke. Auf diese Weise wecken Wolfarth und Schaufelberger eine Nostalgie, die nicht krankhaft ist, sondern eine erhellende Erinnerung an einige Sternstunden der Jazzgeschichte. fb
www.christianwolfarth.ch

Solidaritätsaktion wie auch definitive Zeit-, Orts- und Programmangaben siehe: www.jazzfestival.ch

Die neue Avantgarde

Mit den Avantgarden ist es so eine Sache. Gehören alte Avantgarden immer noch zur Avantgarde? Oder nicht doch eher zur Tradition? Die Trio-Formation mit Saxofon, Kontrabass und Schlagzeug hat im Jazz eine lange Tradition, die auf Sonny Rollins zurückgeht. Mit *Uassyn* erfinden der Schlagzeuger Vincent Glanzmann und seine Mitstreiter Silvan Jeger (Bass) und Tapiwa Svosve (Altsaxophon) das Sax-Trio gewissermassen neu, indem sie den Geist des Free Jazz mit einer sehr, sehr rätselhaften, aber durchaus physisch erfahrbaren Beat-Kultur kombinieren. Dabei gehören auch Momente des Beinahe-Stillstands zu ihrer kryptisch-komplexen Musik, die zwischen Abstraktion und Action oszilliert.

Uassyn bildet damit einen Teil einer neuen Avantgarde, deren Kreativ-Hubs die Städte London (*Cafe Oto*) und Zürich (*Gamut Kollektiv*) bilden. In dieser Szene wird auch häufig mit Elektronik gearbeitet. Auf den Einsatz von Elektronik wird zwar bei *Uassyn* gänzlich verzichtet, dafür sucht man immer wieder den Schulterschluss mit anderen Kunstsparten. So gibt es auf YouTube ein schwarzweisses Konzertvideo aus einem polnischen Club zu sehen, das von polnischen Experimentalfilmern angefertigt wurde (*Uassyn at Mozg*). Man versteht sich nicht als «abgekapselte Band, sondern als soziales Konstrukt». Und über die Anfänge der Gruppe erfahren wir: «Die ersten zwei Jahre verbrachten Silvan Jeger, Vincent Glanzman und Tapiwa Svosve in stiller Forschungs- und Entwicklungsarbeit, in welcher sich das Trio im alchemistischen Gestus mit internen Konzepten wie den Spatial und Density Compositions beschäftigte.» Das mag reichlich verstiegen klingen. Doch sei in diesem Zusammenhang daran erinnert, dass Anthony Braxton in den 1970er-Jahren in Jazz-Zirkeln durchaus ein sehr hohes Ansehen genoss, obwohl seine Verlautbarungen bereits damals sehr hermetisch formuliert waren. Man sollte sich also vom theoretischen Überbau nicht abschrecken lassen: Dann wird man merken, dass auch *Uassyn* von der Essenz des Jazz zehrt. tgwww.vincentglanzmann.ch

22.15 UHR ■ MARIE KRÜTTLI TRIO

Marie Krüttli p/comp
Lukas Traxel b
Jonathan Barber dr



Vertrackte Spielfreude

Während es in der Welt des Hardrock einmal Mode war, Vokale mit Umlautpunkten zu schmücken, den sogenannten *Röck Döts*, scheint im Jazz der Trend in die andere Richtung zu gehen. So wird das Trio der Pianistin Marie Krüttli unter dem Namen *Marie Krüttli Trio* vermarktet. Mag sein, dass die Pünktchen versehentlich verloren gegangen sind. Aber die Sache illustriert auch, wie international die Karriere der Pianistin bereits verläuft.

Im Berner Jura aufgewachsen, lernte Marie Krüttli schon ab sechs Jahren klassisches Klavier und studierte dann in Lausanne und Luzern Jazzklavier. Nach dem Abschluss spielte sie eine Weile in New York und vernetzte sich in der dortigen Jazzszene, und gegenwärtig lebt sie in Berlin. Mit 24 gewann sie den Zürcher Jazzpreis.

Krüttli pflegt zwar auch das Quartettspiel mit einem Saxofonisten. Doch das Pianotrio ist ihr Hauptfach. Bereits mit 19, vor 10 Jahren, gründete sie ihr Klaviertrio mit Kontrabass und Schlagzeug. Dabei strebt sie keine Neuerfin-

dung dieser Form an. Weder spielt sie Popsongs oder verwendet Elektronik noch unterläuft sie die Gattung anderswie. Das *Marie Krüttli Trio* führt die Ehrfurcht einflössende Tradition des Pianotrios auf ganz ernsthafte Weise weiter und knüpft dabei insbesondere an die von der klassischen Moderne beeinflussten Kompositionstechniken an.

Nach Schaffhausen reist das *Marie Krüttli Trio* mit ihrem neuen Album *The Kind Of Happy One*, dem dritten Album des Trios. Ihre Kompositionen sind von grosser harmonischer Vielfalt und Farbigkeit und gespickt von rhythmischer Raffinesse. Doch das Trio geht das Komplexe mit munterer Spielfreude und mit hörbarem, ansteckendem Vergnügen an und legt eine erstaunliche stilistische Reife an den Tag. Ihre Performances sind Nahrung für den Kopf und zugleich ein Impuls für die Beine. Denn bei aller Vertracktheit und Virtuosität eilt dieses Trio ständig beschwingt voran und stellt seine Ideen in klarer und federleichter Performance vor. fbwww.mariekruttli.com

14. Mai

20.15 Uhr

Anthropology!

« Wir sind beide keine Hochleistungsmusiker! »



Der 49-jährige Gitarrist Philipp Schaufelberger und der 59-jährige Schlagzeuger Christian Wolfarth arbeiten seit Jahrzehnten in zahlreichen, immer wieder neuen, vorwiegend kleineren Ensembles, beide bewegen sich mit Vorliebe in den weiten Grenzbereichen zwischen Jazz, freier Improvisationsmusik und Neuer Musik. Jetzt haben sie sich mit der Platte «Anthropology!» ältere Jazzstandards vorgeknöpft. Das wirft Fragen auf.

Von Christian Rentsch

Das Interview wurde schriftlich geführt.

Christian, wie habt ihr euch kennengelernt? Ihr habt ja in sehr unterschiedlichen musikalischen Kontexten und Gruppen gespielt.

Christian: Ich habe Philipp möglicherweise bereits in meinen Berner Jahren kennengelernt. Konkret aber erinnere ich mich an ein Konzert im Chrämerhuus in Langenthal. Ich habe dort eine Zeit lang gewohnt und Konzerte organisiert und auch das Harald Haerter Quintet eingeladen. Philipp ist mir damals schon als ein äusserst konzentrierter und beseelter Musiker aufgefallen. Zusammen gespielt haben wir aber erst Jahrzehnte später. Wir bewegten uns eigentlich immer in sehr verschiedenen musikalischen Kontexten. Seit rund fünf Jahren arbeiten wir nun im Duo zusammen. Vermutlich war erst jetzt die Zeit reif dafür.

Philipp, wie seid ihr auf dieses Anthropology-Projekt gekommen? Ist es euer erstes gemeinsames Projekt?

Philipp: Auf die Einladung eines kleinen Festivals in Zürich Wiedikon vor vier Jahren war mir sofort ein Jazztrio mit Christian am Schlagzeug sowie einem Kontrabass eingefallen. Bis dahin hatten wir ausschliesslich frei improvisiert; Christians Swing ist aber auch hier mitreissend und nicht zu überhören. Nachdem der angefragte Bassist dann doch nicht konnte, sind wir schliesslich zu zweit aufgetreten. Und wir haben festgestellt, dass die zusätzliche Abstraktion durch Weglassen des Bassparts den Raum innerhalb der gespielten Stücke weit öffnet. Für mich ist das Duo damit eine grossartige Fortführung und Erweiterung meiner seit einigen Jahren wieder intensiven Auseinandersetzung mit alten Jazztunes.

Wie kommen denn zwei experimentelle Musiker dazu,

sich mit alten Jazzstandards bis zurück in die 1930er-Jahre zu befassen?

Christian: Ich verstehe mich eigentlich weniger als experimenteller, sondern eher als neugieriger Musiker. Wir hatten zu Hause eine grosse Sammlung von Kassetten mit ganz unterschiedlicher Musik – Bach neben Monk, Stockhausen neben The Cream. Ich selber habe, wie wohl die meisten Musikerinnen und Musiker meiner Generation, als Autodidakt in Rock- und Blues-Bands begonnen. Mein Vater und später auch meine Schwester aber haben dafür gesorgt, dass ich auch viel andere Musik gehört habe, natürlich auch Jazz. Das hat mich sicher stark geprägt. Ich liebe diese Musik einfach, auch wenn ich mich Mitte der 80er-Jahre, nachdem ich das Studium an der Swiss Jazz School abgebrochen habe, als Musiker aus verschiedenen Gründen etwas vom Jazz befreien wollte.

Philipp: Bei mir kam das Interesse an den älteren Spielformen des Jazz durch meine Beschäftigung mit den Vorbildern meiner Jugend, mit Thelonious Monk, John Coltrane oder Eric Dolphy. Wenn man sich mit diesen Musikern beschäftigt, kommt schnell einmal die Frage auf nach ihren musikalischen Wurzeln, also etwa Art Tatum, Fats Waller, Lester Young, Coleman Hawkins und viele andere. Das ist grossartige Musik mit vielen wunderbaren Themen und Melodien, das ganze Repertoire der berühmten Standards der Jazzgeschichte. Auch die Musical-Songs von George Gershwin oder Cole Porter begleiten mich schon sehr lange.

Die Standards des Great American Songbook gelten für viele junge Musiker als alte, verstaubte Klamotten ...

Philipp: Ja, fälschlicherweise. Ihr musikalischer Gehalt ist aber längst noch nicht ausgeschöpft.

Die Schönheit dieser alten Melodien hat vielleicht etwas von ihrem Glanz verloren dadurch, dass diese Stücke als reines Vehikel für beliebige Improvisiererei «missbraucht» wurden. Die Wiederaneignung und «Instandstellung» dieser Musik ist auch ein Aspekt, der mich sehr interessiert – man legt ihren Kern, ihre Grossartigkeit durch eine liebevolle, unvoreingenommene Annäherung wieder frei.

Diese Standards haben oft sehr einfache, fast banale Formen, sehr klare, enge Strukturen ...

Philipp: Ja, sicher. Das kann aber auch von Vorteil sein, gerade wenn man in einer so diffizilen Besetzung spielt wie Christian und ich, in einem Duo ohne Bass und ohne ein zweites Harmonieinstrument. Das Duo-Format verleitet leicht dazu, dass man sich einfach treiben lässt, dem freien Fluss der Ideen und dem freien Dialogisieren folgt. Da können klare Strukturen mithelfen, dass man sich nicht verliert. Und sie können zugleich den Zuhörerinnen und Zuhörern helfen, dem musikalischen Geschehen leichter zu folgen, die Übersicht nicht zu verlieren.

Zu Beginn der 70er-Jahre war es geradezu verpönt, Melodien zu spielen. Melodien, Changes und gebundene Rhythmen galten als old-fashioned, als reaktionär. Der deutsche Saxofonist Luten Petrowski nannte diese Zeit später die «Kaputtspiel»-Phase.

Christian: Die Rebellion gegen die traditionellen Formen und Rhythmen hat für die Jazzentwicklung wichtige Impulse gegeben. Auch das Schlagzeug hat sich damals vom Swing emanzipiert, hin zum Puls und später zum Geräuschhaften und Abstrakten. Aber so wichtig diese Zeit am Anfang des Freejazz war, blieb sie letztlich eine vorübergehende historische Phase.



Ich ging damals erst in die Primarschule. Wir Jüngeren profitieren heute von diesem Aufbruch, aber haben auch wieder ein gelasseneres Verhältnis zur Melodie, zum Swing. Ich jedenfalls spiele gern «traditionelle» Rhythmen; ich bin aber auch an neuen Klängen interessiert, falls es die wirklich gibt.

Philipp: Mir ist gar nie gelungen, ohne Melodien zu spielen. Wenn ich frei spiele, etwa im Duo mit Pierre Favre oder am Anfang mit Christian, kam ich oft über das Klangliche wieder zu frei wachsenden melodischen Bögen. Jetzt gefällt es mir, diesen grossen freien Atem durch die Harmoniestrukturen der alten Stücke wehen zu lassen.

Wie geht ihr vor, wenn ihr beginnt, euch ein neues Stück anzueignen?

Christian: Der Katalog an wunderschönen Standards ist ja immens. Wir schlagen beide neue Stücke vor, setzen sie auf eine Art Wunschliste. Irgendwann ist dann die Zeit reif, dann machen wir beide unsere Hausaufgaben dazu.

Was heisst das?

Christian: Ich zum Beispiel höre mir das Stück in möglichst vielen verschiedenen Versionen an, um für mich die Essenz eines Stückes herauszudestillieren. Häufig findet dann aber der neue Titel Eingang in unser Repertoire, ohne dass wir das gross im Duo geprobt haben. Das geht deshalb meistens gut, weil wir sehr oft zusammen spielen und uns mittlerweile sehr, sehr gut kennen. So entwickeln und verdichten sich die Stücke völlig natürlich immer weiter und finden zu einer immer grösseren Klarheit und prägnanten Klanglichkeit.

Philipp: Ich versuche oft zuerst, einfach aus der Erinnerung eine Fassung zu entwerfen, die manchmal erheblich von der «Original»-Version

abweicht. Das Original ziehe ich dann schon auch zu Rate. Aber insgesamt ist das «Konzept» noch nicht ganz fertig, wenn wir beginnen, es im Duo zu spielen. Bei den Proben können wir natürlich auch auf unsere Erfahrungen mit der frei improvisierten Musik zurückgreifen. So kann auch ein nur halb erinnerter Standard grossartige Momenterfindungen hervorbringen. Dies gelingt aber nur, wenn man sich gegenseitig sehr genau zuhört und sehr offen ist für das, was der andere mitbringt. Das funktioniert mit Christian wunderbar.

Christian: Mich verblüfft immer wieder aufs Neue, wie Philipp diese Stücke neu und anders spielt und orchestriert. Mir liegt das Duo-Format ohnehin sehr, aber es ist vor allem Philipps unvoreingenommene, offene Herangehensweise, die es mir dann leicht macht, diese Musik unbefangen auf der Bühne zu spielen.

Was an eurer Musik besonders auffällt, ist die fast demonstrative Abwesenheit von Virtuosität. Und eine gewisse Kargheit, die an Miles Davis' berühmten Ausspruch erinnert: Lasst alles Überflüssige weg! Spielt nur die wichtigen Noten!

Christian: Ich glaube, Hochleistungsmusik setzt eine bestimmte Veranlagung oder einen bestimmten Charakter voraus. Mir liegt das nicht. Mich interessiert eine etwas andere Virtuosität viel mehr, nämlich eine Virtuosität beim gegenseitigen Zuhören, beim Aufeinander-Reagieren und beim präzisen Umsetzen der musikalischen Ideen. Und: Ja, ich bin eher der Reduktion verpflichtet. Ich will Raum zum Atmen, ich brauche Pausen und möchte in der Musik Tiefe erreichen.

Philipp: Wir sind beide keine Hochleistungsmusiker. Ich kann mich als Zuhörer schon für einen gut gesetzten, rasend schnellen Saxofonlauf

begeistern. In meiner eigenen Musik aber geht es mehr um das organische Entwickeln des melodischen Materials. Da kommt es höchstens über eine Verdichtung der Energie zu einzelnen Eruptionen. Für mich war aber immer klar, dass kreative melodische Erfindungen nicht durch die Aneinanderreihung von Phrasen und Licks gelingen kann.

Christian, was gefällt dir besonders an Philipps Spielweise?

Christian: Mir gefällt an Philipps Spielweise seine Klarheit in der musikalischen Aussage, sein Gespür für Dramaturgie, sein Klang und sein Mut zur Lücke. Daneben ist er ein intelligenter, wacher Zeitgenosse und ich mag ihn auch menschlich.

Phillip, was ist an Christians Spielweise einmalig?

Philipp: In Christians Solospiel begegne ich einem oft beinahe orchestralen Klang, der aus seiner radikalen Reduktion des Instrumentariums einerseits und des musikalischen Materials andererseits erwächst. Nebst grossen instrumentalen Fähigkeiten setzt solcher Zauber ein unvoreingenommenes, umfassendes Hören voraus. Auf dieses im Duospiel und dabei besonders im Umgang mit Jazzmaterial bauen zu können, ist eine grosse Bereicherung für mich.

Christian Rentsch war während vieler Jahre Kulturredaktor beim «Tages-Anzeiger» und ist einer der besten Kenner der Schweizer Jazzszene.



15. Mai

Kulturzentrum
Kammgarn

Türöffnung 19.30 Uhr

20.15 UHR ■ LAURA SCHULER
QUARTET

Laura Schuler comp, viol, efx
Tony Malaby ts
Hanspeter Pfammatter keys
Lionel Friedli dr



Cosmopolitan Crossover

Die Geige ist kein typisches Jazzinstrument. Geigerinnen sind im Jazz noch viel seltener als Geiger. Laura Schuler gehört zu den Ausnahmen.

Wer aber bei Jazz und Geige an Stéphane Grappelli denkt, denkt zu wenig weit. Längst hat sich die Jazzgeige von ihren Ursprüngen emanzipiert. Wer heutzutage wissen will, was man mit der Geige im Jazz anrichten kann, kommt nicht um Mark Feldman oder Jenny Scheinman herum. Hierzulande haben Tobias Preisig und Simon Heggendorf neue Jazzgeigenakzente gesetzt. Und eben auch Laura Schuler. Schuler sagt über ihr Instrument: «Die Geige leitet extrem gut, reagiert schnell, und das Holz hat eine starke Spannung. Mit dem Bogen kann ich streichen



21.15 UHR ■ FLORIAN ARBENZ &
CONVERGENCE

Hermon Mehari tomp
Maikel Vistel sax
Jim Hart vibes
Nelson Veras g
Rafael Jerjen b
Florian Arbenz dr

oder auch perkussive Sounds erzeugen. (...) Zudem experimentiere ich zunehmend mit elektronischen Effekten. Auch da bietet mir die Geige eine super Basis.» Schuler zählt zu einer Generation von Musikerinnen, die gern das Weite suchen. Sie hat nach ihrem Studium in Bern in Aarhus, Stockholm und Helsinki weiter studiert (*Nordic Master*). Und auch in Südafrika und New York hat sie zahlreiche Kontakte geknüpft. Aus New York kommt auch ein Mitglied ihres Quartetts, der fantastische Tenorsaxofonist Tony Malaby, der zu den absoluten Ausnahmemusikern unserer Zeit gehört. Malaby ist in sehr vielen Jazzgebieten sehr bewandert. Eine Zeit lang gehörte er zur Band des legendären Schlagzeugers Paul Motian, deren Musik einen

Bogen spannte von Standards zu quasi freier Improvisation. In seinen eigenen Bands zelebriert Malaby gerne eine unheimlich emotionale und zugleich enorm differenzierte Freigeistigkeit, die sich nicht zuletzt in einer Vielfalt an eigenständigen Sounds niederschlägt. Der Rest der Band Schulers stammt aus der Schweiz: Hanspeter Pfammatter an den Tasten und Lionel Friedli am Schlagzeug. Wir haben es mit einer hybriden Formation zu tun, die kammermusikalische Feinheit und angriffige Extravaganz in sich vereint und deren Einflüsse so breit gestreut sind, dass man von einem *Cosmopolitan Crossover* sprechen kann. tg
www.lauraschuler.net

Solidaritätsaktion wie auch definitive Zeit-, Orts- und Programmangaben siehe: www.jazzfestival.ch

Multinationales Interplay

Convergence ist wohl das internationalste Projekt, das es heuer in Schaffhausen zu erleben gibt. Schon vor Jahren auf Kuba gegründet, setzt sich das Sextett gegenwärtig aus Musikern aus den USA, Brasilien, Kuba, England, Australien und der Schweiz zusammen. Initiator und Leader ist der Basler Schlagzeuger Florian Arbenz. Er ist dank seiner Aktivitäten mit dem hochproduktiven Trio *Vein* bekannt, bei dem auch sein Zwillingsbruder Michael mitspielt, sowie als klassischer Perkussionist. Der Jüngste im Bund ist der australisch-schweizerische Kontrabassist Rafael Jerjen, ein blitzschneller Instrumentalist und origineller musikalischer Begleiter, der schon auf beiden Seiten der Weltkugel von sich reden gemacht hat.

Angepeitscht von dieser heimischen Rhythm Section veranstalten der kubanische Saxofonist Maikel Vistel und der US-amerikanische Trompeter Hermon Mehari eine veritable *Blowing Session*. Mit satten und knackigen Bläsesätzen geht es los, die sich in mehrstimmige Passagen auseinanderdividieren und schliesslich Platz für ausgedehnte Soli machen, in denen sich die gesamte Band in ein heisses Interplay steigert. Für Sternstunden des melodisch-rhythmischen Zusammenspiels mit dem Schlagzeuger sorgt der britische Vibraphonist Jim Hart, der ursprünglich selbst vom Schlagzeugspiel kommt.

In *Convergence* wachsen nicht nur die Spielarten des Jazz aus den USA, Südamerika und der Karibik zusammen. Dabei stellen sich die musikalischen Solisten-Persönlichkeiten ganz in den Dienst des musikalischen Miteinanders. Mit seinem eigenen Sextett hat sich Arbenz einen lange gehegten Traum erfüllt. Als Schlagzeug spielender Bandleader steht er in der Ehrfurcht gebietenden Tradition seiner Idole Max Roach, Art Blakey und Jack DeJohnette, und er erkundet seine Rolle in produktiver Weise: als Impulsgeber, der eine musikalische Vision hat und aus seinen Mitspielern das Beste herausholt. In Schaffhausen taufen Florian Arbenz und *Convergence* ihren ersten Tonträger, den sie frisch aus dem Studio mitbringen. fb

www.florianarbenz.com

22.15 UHR ■ SKYJACK

Andreas Tschopp tromb
Marc Stucki sax
Kyle Shepherd p
Shane Cooper b
Kesivan Naidoo dr



Foto von Aidan Tobias

Knapp 13'000 Kilometer

Zwischen der Schweiz und Südafrika liegen knapp 13'000 Kilometer. Wollte man diese Strecke mit dem Auto bewältigen, man bräuchte rund 170 Stunden – vorausgesetzt, man wird unterwegs nicht von irgendeinem Warlord aufgehalten. Da nimmt man dann doch lieber das Flugzeug.

Tatsächlich hat der Verfall der Flugpreise einiges dazu beigetragen, dass der Austausch zwischen der südafrikanischen und der schweizerischen Jazzszene seit einigen Jahren immer wieder hervorragende Bands hervorbringt. Für diese Entwicklung gibt es mehrere Treiber, darunter die *Jazzwerkstatt Bern*. Hier entstand auch das Quintett *Skyjack*: Zu einer schweizerischen Bläserfrontline mit dem Angriffigen Tenorsaxofonisten Marc Stucki und dem enorm agilen Posaunisten Andreas Tschopp gesellt sich eine fulminante 1a-Rhythmusgruppe aus Südafrika mit Kyle Shepherd (Piano), Shane Cooper (Bass) und Kesivan Naidoo (Schlagzeug). Die drei südafrikanischen Musiker stammen alle aus Cape Town (Kapstadt) und bringen vom Kap der Guten Hoffnung sehr viel gute Stimmung mit.

Im Zusammenhang mit Bands wie *Skyjack* oder den vom Bassisten geleiteten *Rainmakers* darf daran erinnert werden, dass der südafrikanische Jazz in Europa bereits einmal für Furore gesorgt hat. Wir sprechen von der Zeit ab den 1960er-Jahren, als eine Reihe grossartiger Musikerinnen ihrer Heimat den Rücken kehrte, weil sie vom Apartheid-Regime ständig drangsaliert wurde. Viele von ihnen liessen sich auch in Europa nieder, die meisten in London; der Schlagzeuger Makaya Ntshoko hat Basel zu seiner Wahlheimat auserkoren, wo er immer noch lebt. Was den Jazz aus Südafrika immer noch auszeichnet, ist ein hohes Mass an Dringlichkeit – eine Dringlichkeit, die dem europäischen Jazz in den letzten Jahren im Zuge der Akademisierung immer mehr abhanden gekommen ist. Das Debütalbum *Skyjack* wurde unter anderem auf einer dreiwöchigen Tournee durch Südafrika vorgestellt. Nun folgt *The Hunter* – wiederum treffen jubelnde Melodien auf pure Spielfreude. tg

www.skyjackmusic.com



15. Mai

22.15 Uhr

Skyjack

Eine starke südafrikanisch-schweizerische Jazzmischung

Sie sind gute Freunde, drei Musiker aus Südafrika und zwei Schweizer Jazzer. Im Quintett «Skyjack» wollen sie jetzt Europa erobern.

Von Richard Butz

Um es gleich klarzustellen: Mit einer Flugzeugentführung hat der Bandname «Skyjack» nichts zu tun. Der Berner Tenorsaxofonist, Bassklarinettist und Komponist Marc Stucki erklärt den Bandnamen mit einer Verbindung von «Sky» (Himmel) und dem Spitznamen für den Drummer der Band, dem Südafrikaner Kesivan Naidoo. Zudem sei «Skyjack» auch ein Name für einen Kran mit einer angehängten Arbeitsplattform, was die Mitglieder des so benannten Quintetts auch «noch lustig fanden». Neben Marc Stucki spielt als zweiter Schweizer der Zürcher Posunist Andreas Tschopp mit, die anderen drei Bandmitglieder, Kyle Shepherd (Piano), Shane Cooper (Kontrabass) und Kesivan Naidoo (Drums) sind aus Südafrika.

Der Beginn von «Skyjack» geht auf das Jahr 2012 zurück, erzählt Marc Stucki. Der Sänger und Komponist Andreas Schärer hatte ihm nach einem Besuch in Südafrika von der Lebendigkeit der dortigen Jazzszene vorgeschwärmt. So lud Marc Stucki, der gemeinsam mit Schärer und dem Basler Saxofonisten Benedikt Reising das Kollektiv «Berner Jazzwerkstatt» gegründet hat und co-leitet, Shane Cooper und Kesivan Naidoo an die Jazzwerkstatt ein. Im gleichen Jahr lernte er zudem Kyle Shepherd über dessen Residenz in Bern kennen: «Kyle fragte mich, ob er zum Üben mein Lokal benutzen dürfe. So kam er in dieses Projekt.» Ein Jahr später wurden wir alle an das «National Arts Festival» in Makhanda (früher Grahamstown) eingeladen, wo wir zum ersten Mal als Band auftreten konnten. Und wiederum ein Jahr später errang die Band an einem Wettbewerb für multinationale Bands, veranstaltet von «BeJazz Bern», den ersten Preis. «Dies sicherte uns das Kapital für das erste Album.» Es erschien mit dem schlichten Titel «Skyjack» bei «Werkstatt Records».

Die fünf

«Skyjack»-Musiker

Marc Stucki, 1987 in Bern geboren und dort aufgewachsen, studierte an der «Swiss Jazz School» Saxofon bei Donat Fisch und Samuel Zingg. Er zog später nach Luzern, wo er an der Musikhochschule bei Nat Su, John Voirol, David Angel und Ed Neumeister weiter studierte. In New York nahm er Unterricht bei den Saxofonisten Ellery Eskelin und Tim Berne. Stucki ist in verschiedenen eigenen Bandprojekten enga-

giert und ist als Sideman und Zuzüger bei Projekten im Pop-, Rock-, Jazz- und Theaterbereich tätig; er komponiert und arrangiert und ist Dozent an der «Hochschule der Künste» in Bern. Die Musik aus «Skyjack» beschreibt er als «eine Mischung von Kompositionen der einzelnen Bandmitglieder, irgendetwas zwischen Groove, Jazz, afrikanischer Musik und Improvisation». Was seine Kompositionen angeht, «bin ich ganz klar von der südafrikanischen und afrikanischen Musik inspiriert».

Posaunist **Andreas Tschopp**, 1979 in Zürich geboren, ist ein viel beschäftigter Musiker. Sein Name taucht etwa bei «Hildegard lernt fliegen», «LeRex», «Vertigo Trombone Quartet», «Zurich

«...irgendetwas zwischen Groove, Jazz, afrikanischer Musik und Improvisation.»

Jazz Orchestra» oder «Lucerne Jazz Orchestra» auf. Aktuell arbeitet er an der Fertigstellung des zweiten Albums seiner Band «Bubaran», und vor Kurzem hat er mit seinem Bruder Matthias, der als Hauptinstrument Baritonsaxofon spielt, das elektroakustische Sextett «Strom» gegründet. Tschopp betont, dass «Skyjack» kein geplantes Projekt ist, sondern «weil sich die Kombination der Musiker so ergeben und sich von Anfang an gut angefühlt hat». Ihn fasziniert am südafrikanischen Jazz, dass er eine eigenständige Geschichte habe. Er sei auch immer politisch geprägt und habe darum Brisanz und Dringlichkeit. Musikalisch hat für ihn dieser Jazz einen ganz eigenen Sound, weil er auf Musikstile zurückgreift, die in den Townships der Apartheidzeit oder schon früher bei den Völkern und Kulturen des südlichen Afrikas entstanden sind.

Pianist **Kyle Shepherd**, 1987 in Capetown geboren, gehört zu den führenden Musikerinnen und Musikern der jüngeren südafrikanischen Jazz-Generation. Er wurde erstmals international bekannt über die Zusammenarbeit mit dem legendären, 2011 überraschend gestorbenen Saxofonisten Zim Ngqawana. Aus seinem «Zimology Institute» sind zahlreiche Musikerinnen, welche die aktuelle Jazzszene Südafrikas prä-

gen, hervorgegangen. Shepherd lobt die Zusammenarbeit mit den «Skyjack»-Musikern, weil er sehr daran interessiert ist, sein musikalisches Vokabular zu erweitern. Dies zeigt sich in einem anderen Zusammenhang: Vor vier Jahren durfte er das «SWR New Jazz Meeting» kuratieren und nahm mit seiner Gruppe und den Gastso- listen Lionel Loueke und Mthunzi Mvububu das viel beachtete Doppelalbum «Sound Portraits from Contemporary Africa» auf.

Kontrabassist **Shane Cooper**, 1985 in Port Elizabeth geboren, kommt ebenfalls aus dem Umkreis von Zim Ngqawana und spielt regelmässig mit Kyle Shepherd zusammen. Er ist ein viel gefragter Bassist. So hat er mit dem Drummer Louis Moholo und den Trompetern Malcolm Braff, Marcus Wyatt und Feya Faku zusammengespielt. Sein Debütalbum von 2013 «Oscillations» gehört zu den herausragenden Einspielungen des neueren südafrikanischen Jazz. Für ihn kommt bei «Skyjack» eine einmalige Dynamik zustande: «In dieser Gruppe fliessen verschiedene kulturelle Backgrounds und Einflüsse zusammen, der Sound der Band ist bestimmt von den kreativen Entscheidungen, die wir treffen. Was da entsteht, ist aufregend, der Groove tief und stark.»

Drummer **Kesivan Naidoo**, 1979 in East London geboren, kann bereits auf eine reiche musikalische Karriere zurückblicken. Er arbeitete unter anderem mit Miriam Makeba, Zim Ngqawana, Bheki Mseleku, Feya Faku, Dave Liebman, Joe Lovano und Maria Schneider zusammen. Als Mitglied von Lucas Niggli's Schlagzeug-Quartett «Beat Bag Bohemia» war er seit dem Jahr 2016 mehrmals international unterwegs. Diese Zusammenarbeit ist auf dem gleichnamigen «Intakt»-Album und dem beim gleichen Label erschienenen Roadmovie «The Fellowship of Drums» von Martin Fuchs dokumentiert. Für ihn fühlt es sich gut an, mit Freunden zusammen zu spielen: «Mir macht es Spass, und es gibt mir die Möglichkeit, mehr über meine Musik und Musik ganz allgemein zu erfahren, sie auszuloten und sich immer wieder neuen Herausforderungen zu stellen.» Wie lange Naidoo noch am Schlagzeug sitzen wird, ist im Moment in der Schwebe. Er, der seit gut zwei Jahren in Basel wohnt, trägt sich mit dem Gedanken, das aktive Musizieren aufzugeben und sich dem Filmemachen zuzuwenden. Immerhin wird er wahrschein-

lich im Herbst dieses Jahres noch einmal mit dem südafrikanischen Bassgitarristen Carlo Mombelli und dem holländischen Pianisten Jeroen van Vliet Konzerte in der Schweiz geben.

Jazzszenen: «Genauso cool»

«Skyjack» ist wiederholt in Südafrika aufgetreten. Eine gute Gelegenheit, die hiesige Jazzszene mit der dortigen zu vergleichen. Das Publikum sei generell viel jünger als in Europa, sagt Marc Stucki und hebt hervor, dass Jazz dort einen höheren Stellenwert als hier in Europa hat: «Das Publikum ist an jedem Konzert sehr präsent und schafft eine sehr energiegeladene Stimmung. Und auch in den Medien ist der Jazz viel stärker vertreten als in Europa.» Stucki weiss auch um Schwierigkeiten: «Leider ist auch in Südafrika in der Musikszene immer weniger Geld vorhanden, was es für viele Musiker und Musikerinnen nicht leicht macht.» Stucki hebt die Durchmischung und den Enthusiasmus des südafrikanischen Publikums hervor: «Etwas überspitzt formuliert würde ich sagen, dass dort beim Besuch eines Jazzkonzerts eher das gemeinsame Erlebnis im Zentrum steht, während in der Schweiz eher der Konsum einer künstlerischen Höchstleistung gesucht wird.» Kyle Shepherd geht bei dieser Frage eher auf Distanz, will sich nicht allzu stark auf das Südafrikanische in seiner Musik reduzieren lassen. In den Liner-Notes zum erwähnten SWR-Album «Sound Portraits» schreibt er: «Es ist cool, wenn man in konzeptionellen Fragen das südafrikanische Ding wählt. Aber genauso cool ist es, wenn man etwas anderes wählt.»

Shane Cooper sieht es ähnlich wie Stucki und Tschopp: «In Südafrika ist das Publikum mehr körperlich involviert als in der Schweiz, aber beide Publikumsgruppen erlebe ich als aufmerksam und warmherzig.» Die aktuelle Situation in seiner Heimat bereitet ihm Sorgen. Er vermisst Auftrittsmöglichkeiten, muss sogar dafür zahlen, dass er mit seinem Quintett Konzerte geben darf. Auch im Land selber auf Tour zu gehen, sei der hohen Kosten wegen kaum denkbar. In Europa gebe es eine bessere Infrastruktur, zahlreichere Clubs und ein Publikum, das für ein Konzert bezahlen kann. Die Schweizer Jazzszene findet er sehr lebendig, es bestünden in diesem doch kleinen Land mehr Auftrittsmöglichkeiten als in ganz Südafrika. Während einer dreimonatigen Residenz in Zürich habe er in einem Monat mehr Konzerte gehört als zu Hause in einem ganzen Jahr. Den hiesigen Jazzmusikerinnen bescheinigt er ein hohes Niveau. In Südafrika seien viele talentierte junge Musiker und Musikerinnen am Werk, aber sie hätten, weil es an Geld fehle, weniger Möglichkeiten: «An Konzerte zu gehen, ist bei uns ein Luxus, und nur wenige Leute verfügen über genügend Geld, um Live-Musik hören zu können.» Kesivan Naidoo erlebt das Schweizer Publikum als eher konservativ, ruhig, aber aufmerksam. Zu Hause sei die Reaktion des Publikums mehr direkt, mehr körperlich: «Jazz ist bei uns Musik für die Leute und Teil des Kampfes für Freiheit!»

Bis heute hat «Skyjack» zwei Alben eingespielt. Das erste, «Skyjack», wurde vor allem in Südafrika

positiv besprochen. Inzwischen ist die Band mit ihrem zweiten Album «The Hunter» bei «Enja Yellow Bird» gelandet. Damit ist auch die Beachtung angestiegen, und Marc Stucki hofft, sie noch steigern zu können: «Bis jetzt haben wir vor allem in der Schweiz und in Deutschland gespielt. Aber wir sind sehr interessiert daran, unser Publikum in ganz Europa weiter auszubauen.» Wenn das gelingt, wird es auch leichter für die Band, gemeinsam öfter zu proben. Die Arbeitsmoral bezeichnet Stucki als sehr hoch, was hilft, schon mit wenigen Proben zu guten Ergebnissen zu kommen. Alle fünf Musiker komponieren für die Band und entscheiden dann gemeinsam, was ins Konzertprogramm kommt und was auf ein Album.

Seit den 60er-Jahren präsent

Nirgends in Europa – Grossbritannien, wo viele südafrikanische Musikerinnen ständig oder zeitweise leben, ausgenommen – stösst südafrikanischer Jazz auf so viel Interesse wie in der Schweiz. Neben «Skyjack» existiert mit Bänz Oesters «The Rainmakers» ein zweites ständiges schweizerisch-südafrikanisches Ensemble. In diesem Quartett spielen regelmässig der Pianist Afrika Mkhize und der Drummer Ayanda Sikade mit. Die Saxophonistinnen wechseln, zurzeit ist der spanische Multiinstrumentalist Javier Vercher Mitglied der Gruppe. Auch der vielseitige Drummer Dominic Egli pflegt Kontakt zum südafrikanischen Jazz und lädt regelmässig den brillanten Trompeter und Flügelhornisten Feya Faku in seine Gruppe «Plurism» ein.

«Nirgends in Europa – Grossbritannien ausgenommen – stösst südafrikanischer Jazz auf so viel Interesse wie in der Schweiz.»

Das Interesse für südafrikanischen Jazz hat in der Schweiz in den 1960er-Jahren begonnen. In Zürich startete 1962 die weltumspannende Karriere von Abdullah Ibrahim Dollar Brand. Ihm folgten der Pianist Chris McGregor mit den «Blue Notes» und der Alt- und Sopransaxophonist Joe Malinga, in dessen Quintett auch der Kontrabassist Hämi Hämmerli mitwirkte. Die Pianistin Irène Schweizer hat das Dollar Brand Trio mit Makaya Nthsoko an den Drums und die «Blue Notes» in Zürich live gehört und war tief beeindruckt. In ihrem Repertoire finden sich zahlreiche südafrikanisch angehauchte Stücke. Sie hat mit dem «Blue Notes»-Drummer Louis Moholo ein Duo-Album aufgenommen, erschienen auf «Intakt». Zusammen mit Makaya Nthsoko war sie Mitglied der ersten Ausgabe von Omri Ziegeles Trios «Where's Africa». Auch im Repertoire der aktuellen Zusammensetzung, mit Yves Theiler am Piano und Dario Sisera, ist Südafrika präsent. Gemäss dem Altsaxophonisten umfasst es «von Kwelamusik bis zu eigenen liedhaften Stücken vieles, was im Geiste der menschlichen



Foto von Aidan Tobias

Ursprache geschrieben wird». Eine wichtige Rolle bei der Vermittlung des südafrikanischen Jazz spielt seit 2004 das von Veit Arlt geleitete «Zentrum für Afrikastudien» der Universität Basel. Arlt lädt regelmässig Musikerinnen für Residenzen in Basel und anderswo, Schweizer Tourneen und schweizerisch-südafrikanische Musikprojekte ein. Dokumentiert wird diese Tätigkeit auf mehreren Alben, erschienen auf dem «Bird's Eye Label».

Die funkensprühende, kräftige, variationsreiche Musik von «Skyjack» ist eine grosse Bereicherung für die Schweizer Jazzszene. Sie ist Beweis dafür, dass Jazz eine weltumspannende Musik ist. «Wir», fasst es Marc Stucki zusammen, «waren zuerst Freunde, erst dann eine Band. Und wir werden auch noch Freunde sein, wenn es die Band einmal nicht mehr gibt.»

Richard Butz, geboren 1943 in St.Gallen. Arbeitete als Buchhändler in St.Gallen, London und Freetown (Sierra Leone). Wechselte später zum freien Journalismus, Schwerpunkt Kultur und Reportagen. Buchautor. Lehrer für Jazzgeschichte und Weltmusik (Jazzschule St.Gallen) sowie für Allgemeinbildung und Journalismus. Organisation von rund 400 Konzerten (Jazz, Weltmusik, Neue Musik) und rund 100 Kunstausstellungen. Seit 8 Jahren Programmleiter von Kleinaberfein (Kaf) St.Gallen (Jazz- und Weltmusik-Konzerte). www.kleinaberfein.sg



16. Mai

Kulturzentrum
Kammgarn

Türöffnung 19.30 Uhr

20.15 UHR ■ AKO

Anicia Kohler p, comp.
Matthias Kohler as
Cédric Gschwind ts
Lukas Wyss tromb
Christoph Utzinger b
Gregor Lisser dr



Combo-Jazz mit
Vortrieb

Nicht jeder Jazzfan mag es, wenn auf der Bühne das Rad auf Biegen und Brechen jedes mal neu erfunden wird. Vielen reicht es, wenn ein gut eingespieltes Ensemble von technisch und musikalisch hervorragenden Instrumentalisten das Erbe des modernen US-amerikanischen Jazz lebendig hält. Und dies ist das Mindeste, was von Anicia Kohler und ihrem Sextett AKO gesagt werden kann. AKO orientieren sich am Hardbop und am modalen Jazz der 50er- und 60er-Jahre: Kerniger Swing sorgt vonseiten der Rhythmusgruppe für kraftvollen Vortrieb, darüber entfalten sich volltönende Bläsersätze aus Altsaxofon, Tenorsaxofon und Posaune.

Die Berner Pianistin und Komponistin Anicia Kohler hat die Gruppe 2013 gegründet. Zuvor hat sie zunächst klassisches Klavier gelernt und sich später in Basel bei Hans Feigenwinter zur Jazzpianistin ausgebildet. Nach sieben Jahren legt AKO bereits das dritte Album mit dem Titel *Haze* vor. Stücktitel wie *Train Window*, *Time is Ticking*, *In Suspension* oder *Sleep* erzählen vom anstrengenden und erlebnisreichen Leben unterwegs, mit dem sich Musikerinnen wohl oder übel zu arrangieren haben. Während einer *Residency* der Komponistin in der japanischen Provinz etwa liess sie sich von den grossen Kontrasten zwischen dem beschaulichen Leben auf dem Land und der hektischen Betriebsam-

21.15 UHR ■ TRIO HEINZ HERBERT

Dominic Landolt g, fx
Ramon Landolt keys, samples
Mario Hänni dr



keit der nahen Metropole in Staunen versetzen und zu einer anrührenden meditativen Komposition anregen.

Haze mag Kohler beim Komponieren vor Augen gehabt haben, doch ihrer Musik haftet nichts Nebliges oder Schleierhaftes an. In kompakten und witzigen Arrangements stellen die Bläser die Themen vor, dann wird der Stab herumgereicht und die Solisten bringen ihre Message in konzisen und abwechslungsreichen Statements auf den Punkt. AKO zeigen: Die Tradition des herzhaften Combo-Jazz ist in der Schweiz auch im Jahr 2020 quicklebendig. fb www.aniciakohler.ch

Abräumer auf dem Sprung

Vor anderthalb Jahren brachten die drei jungen Musiker vom *Trio Heinz Herbert* ihr fünftes Album *Yes* heraus, mit dem sie ihr originelles Konzept perfektioniert hatten. Der Gitarrist Dominic Landolt, der Pianist Ramon Landolt und der Schlagzeuger Mario Hänni beherrschen ihre Instrumente in doppelter Hinsicht: Einerseits akustisch und technisch und andererseits mit dem erweiterten Instrumentarium von Effektgeräten, Synthesizern und Samplern. *Minimal Music, Ambient, Industrial, Krautrock, Rockjazz, Free Jazz* – es gibt wohl kaum ein Genre, das die drei Musiker nicht in ihre Stücke einbringen könnten. Doch das *Trio Heinz Herbert* hat zu einem eigenständigen Stil gefunden, der keineswegs ein Potpourri aus zusammenhanglosen Versatzstücken ist. Die Elemente dieser Musik werden zunächst gleichsam zerlegt und analysiert, bevor sie nach den Regeln einer verborgenen Kunst zu Stücken einer eigenständigen Stilistik zusammengebaut werden.

Doch auch diese Kunst bleibt im Fluss. Das Trio ist zwar mit dem Album *Yes* unterwegs, doch die Freude am Tüfteln, Jammen und Experimentieren, welche die drei Musiker nun seit exakt zehn Jahren antreibt, macht auch vor den eigenen Kompositionen nicht halt. So entstehen neue Stücke, und auch die Bestehenden entwickeln und wandeln sich. Bereits vor vier Jahren hatte das *Trio Heinz Herbert Willisau* gerockt und dabei ein hervorragendes Live-Album produziert – *The Willisau Concert*. Nun ist es höchste Zeit, dass die Band in Schaffhausen, an der Werkchau des Schweizer Jazz, die grosse Bühne bekommt. Und danach nehmen sich die Landolt-Brüder und Mario Hänni den Rest Europas vor. Nachdem sie kürzlich den ersten Zenith Award des European Jazz Networks gewonnen haben, werden sie 2020 die Jazzclubs und Jazzfestivals aller Herren Länder abklappern und auch die Menschen dort mit ihrem raffinierten Interplay und mit ihren irisierenden Grooves betören. fb www.trio-heinz-herbert.com

22.15 UHR ■ HILDEGARD LERNT FLIEGEN

Andreas Schaerer voc
Matthias Wenger reeds
Benedikt Reising reeds
Andreas Tschopp tb/tuba
Marco Müller b
Christoph Steiner dr/perc

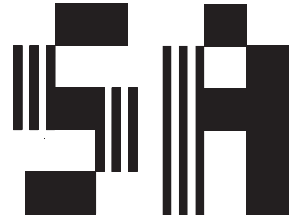


Überflieger

Andreas Schaerer ist nicht nur als Sänger und Vokal-Performer ein Phänomen, sondern auch als furioser Bandleader einer tollkühnen Truppe, der er den etwas umständlichen Namen *Hildegard Lernt Fliegen* gegeben hat. Mit dieser Formation war Schaerer bereits in der halben Welt zu Gast, wobei das Publikum mit entfesseltem Enthusiasmus auf die aberwitzigen Darbietungen zu reagieren pflegt. Und auch die Presse überschlägt sich vor Begeisterung. Da wird etwa die «*précision diabolique*» gelobt oder «*the zany, lunatic musicianship*» mit den besten Bands Frank Zappas verglichen. Nach einem Auftritt in der Elbphilharmonie in Hamburg wird berichtet: «Die Band wirft alle Konventionen über Bord (...) und zählt zu den witzigsten Combos der Gegenwart.» Tatsächlich spielt in der Musik von *Hildegard Lernt Fliegen* der Humor eine nicht zu unterschätzende Rolle – raffinierter Slapstick und clowneske Turbulenzen. In Schaffhausen wird die Band ein neues Programm präsentieren, dessen akribische Vorbereitung gut ein Jahr

gedauert hat (die alles andere als einfachen Stücke Schaerers werden vollumfänglich auswendig gespielt). Es liegt unter dem Erderwärmungstitel *The Waves Are Rising, Dear!* auch schon als CD vor. Selbstverständlich ist der *Hildegard Lernt Fliegen*-Sound stark auf die unbegrenzt erscheinenden stimmlichen Mittel Schaerers zugeschnitten, doch sollte man nicht vergessen, dass die Band aus lauter famosen Individualisten besteht, die in Sachen Groove (extrem mitreissend) und Improvisation (sehr viel Spielwitz) sehr viel zu bieten haben. Da ist eine optimal eingespielte Gruppe am Werk: Die post-modernen Partituren werden nicht routiniert heruntergerasselt, sondern mit einem Maximum an Spannung und Differenzierungsvermögen interpretiert. Als Zuhörer*in wähnt man sich dabei mal in einem grossen Zirkus, mal in einem noblen Konzertsaal, mal in einem klitzekleinen Jazzkeller, mal in einem verrückten Sound-Labor. tg

www.hildegardlerntfliegen.ch



16. Mai

20.15 Uhr

Trio Heinz Herbert

Alles geht rein

Das Trio Heinz Herbert wurde als Studentenband in Luzern gegründet. Zehn Jahre später ist die Band mit ihrer Mischung aus Clubmusik, Rock und freier Improvisation bereit für die grossen Bühnen Europas.

Von Florian Bissig

«Diese Musik atmet den Geist des Experiments und des offenen Zusammenspiels, aber sie ist zugleich auch schlüssig und effektiv strukturiert.»

Auf den scherzhaften Bandnamen fällt längst keiner mehr herein, der die musikalischen Innovationen in der Schweiz ein wenig mitverfolgt. Trio Heinz Herbert steht weder für eine Hudigäggeler-Kapelle noch für ein Jazztrio, das den Frontmann im Namen führt. Denn es gibt ihn eben gerade nicht, den Heinz Herbert, der seinen Begleitern Anweisungen erteilt. Das Trio, bestehend aus den Brüdern Dominic und Ramon Landolt und Mario Hänni, ist ein Kollektiv aus drei gleichberechtigten Musikern.

Die Band formierte sich vor zehn Jahren an der Jazzschule Luzern. Seither hat sie sich mit ihrer innovativen und eigenständigen musikalischen Vision in der Schweizer Jazz- und Impro-Szene längst einen Namen gemacht. 2016 gab das Trio auf der Hauptbühne des Jazzfestivals Willisau ein mitreissendes Konzert, das kurz darauf als Live-Album The Willisau Concert beim Zürcher Label Intakt veröffentlicht wurde.

Auf dem Studio-Album Yes von 2018 verfeinerten die drei Musiker ihr Konzept noch einmal. Es verschmilzt Einflüsse von Minimal, Ambient und Industrial mit solchen aus Jazz, Rock und freier Improvisation und enthält sowohl akustische als auch elektronisch erzeugte Klänge. Dominic Landolt spielt die elektrische Gitarre, sein Bruder Ramon Klavier und Keyboard, Mario Hänni Schlagzeug. Die Stücke haben oft ausgedehnte, vielgestaltige Dramaturgien und lassen aus Riffs, Ostinati, Motiven oder rhythmischen Fragmenten allmählich schillernde und vorwärtstreibende Grooves entstehen. Bei aller Affinität zu tanzbaren Pop-Stilen ist die Klangästhetik stets raffiniert und bis in die feinsten Nuancen ausgearbeitet.

Jammen – und nachbesprechen

Diese Musik atmet den Geist des Experiments und des offenen Zusammenspiels, aber sie ist

zugleich auch schlüssig und effektiv strukturiert. Wie aber entsteht sie? Das wollen wir von Dominic und Ramon Landolt wissen, mit denen wir an einem unglaublich warmen Februarnachmittag in Zürich in der Sonne sitzen. «Die Entstehung unserer Musik bildet einen Prozess, der nie abgeschlossen ist», sagt Ramon. Früher pflegte das Trio exzessiv zu jammen – also ohne Vorgabe zu improvisieren und auszuprobieren. Dabei lief stets ein Aufnahmegerät. Es erlaubte den drei Musikern, das Gespielte noch einmal anzuhören und zu besprechen, und das während Jahren. Die interessantesten Ideen, Konzepte und Motive wurden dann herausgegriffen, weiterentwickelt und allmählich zu neuen Stücken zusam-

Früher pflegte das Trio exzessiv zu jammen – also ohne Vorgabe zu improvisieren und auszuprobieren. Dabei lief stets ein Aufnahmegerät.

mengebaut. Am Ende stehen Stücke, die in ihren Grundelementen und im Ablauf relativ stark strukturiert sind. Dennoch bleibt bei jeder Ausführung ein gewisser Spielraum für Spontaneität. Und einige Passagen sind bei jeder Bühnenperformance der Band komplett frei improvisiert.

Die drei jungen Musiker haben jahrelang nicht nur eine achtstündige Probe pro Woche absolviert. Sie wohnten auch gemeinsam in einer Wohngemeinschaft in Zürich. Dominic und Ramon Landolt und Mario Hänni verbrachten viel Zeit gemeinsam. Und sie tauschten sich beim

Proben intensiv aus, um die Gespräche dann oft bis in die Nacht fortzusetzen. «Wir kennen uns als Menschen sehr gut und können einander vertrauen. Wir können sehr offen zueinander sein», sagt Ramon.

Kollektiv mit Differenzen

So formten die drei aus einer Überfülle an Ideen, Traditionen, Klangerzeugungs- und Verfremdungstechniken gemeinschaftlich eine Musik, die ein organisches Ganzes bildet. Die Technik – Effektgeräte, Synthesizer, Sampling – hat darin im Lauf der Jahre eine immer grössere Rolle gespielt. Doch Dominic sagt: «Die Klangverfremdung ist nie Selbstzweck, sondern Teil einer musikalischen Ausdrucksform.» Das Ziel sei es, neue Formen nicht bloss wegen der Technik, sondern in Auseinandersetzung mit der Technik zu generieren.

Dabei hilft es, dass die musikalischen Geschmäcker der drei sehr ähnlich sind, sodass es keine unüberwindbaren Differenzen gibt. «Diskussionen gab es natürlich immer, aber das gehört ja dazu», sagt Ramon. Der Anspruch, den das Kollektiv an seinen Umgang mit den Inputs und Vorlieben der einzelnen Musiker hat, ist allerdings auch anspruchsvoll. Alles geht rein: «Wenn einem der Musiker etwas am Herzen liegt, dann muss es auch irgendwie in die Band einfließen können.»

Haben sich die drei Musiker erst einmal zusammengerauft und ihre Ideen zur Deckung gebracht, verteidigen sie diese gemeinsam umso entschlossener. Auf die Frage, ob der Wechsel von Unit zum anspruchsvolleren Label Intakt ihre musikalischen Entscheidungen beeinflusst habe, sagt Ramon: «Wir haben als Band immer auf unseren Ideen beharrt und uns nie von äus-



seren Ansprüchen bedrängen lassen.» Stilistische Etiketten und theoretische Einordnungen stehen für die drei Freunde und Musiker denn auch nicht im Vordergrund. «Unser Anliegen war immer, eine dringliche, spannende Musik zu machen, zu der wir alle etwas beitragen, das über uns als Einzelmusiker hinauswächst.»

Debüt mit Posaune

Bei der Arbeit an den Stücken des Trio Heinz Herbert spielt eine gewisse Unbeschwertheit eine wichtige Rolle. «Die Haltung ist die eines Kindes, das seiner Mami etwas zeigen möchte», sagt Ramon Landolt lachend. Die Brüder haben schon als Kinder miteinander Musik gemacht, angeleitet und ermuntert von ihrem Vater. Albert Landolt war selber ein profilierter Jazzmusiker. Der Saxofonist, der mit Grössen wie Miroslav Vitouš und Chet Baker auf der Bühne stand, gründete die Jazzschule St. Gallen und später das Winterthurer Institut für aktuelle Musik (Wiam), das er bis heute leitet.

So lag an einem Weihnachtsfest einmal eine kleine Posaune für Dominic Landolt unter dem Christbaum. «Mein Vater fand, mit solchen vollen Lippen müsse ich Posaune spielen», erinnert sich der Beschenkte. In der Folge schlug er sich, mit Ramon am Klavier und einem Nachbarsjungen am Schlagzeug, als Posanist durch seine ersten Konzerte. Die Zuhörerinnen zahlten 20 Rappen Eintritt. Aber volle Lippen hin oder her – als Teenager stieg Dominic Landolt auf die Gitarre um. Beide Brüder spielten damals in Rockbands, allerdings nicht miteinander. «Zu der Zeit lebten wir uns ziemlich auseinander», sind sie sich einig. Die erneute Annäherung fand während des Jazzstudiums an der Hochschule Luzern statt.

Aufbruch in die zweite Dekade

Inzwischen ist wieder eine neue Zeit angebrochen, auch in persönlicher Hinsicht. Die drei Musiker, unterdessen Mitte dreissig, haben ihre Wohngemeinschaft – die Stätte so vieler Pläne, Ideen und Auseinandersetzungen, aus denen das Trio Heinz Herbert erwuchs und gross wurde – aufgelöst. Dominic, Ramon und Mario sehen sich jetzt nicht mehr täglich und proben auch nicht mehr ganz so regelmässig und exzessiv. «Wir proben jetzt eher konzentriert und im Hinblick auf anstehende Auftritte», erklärt Dominic Landolt. Eine gewisser Rationalisierungsprozess hat stattgefunden. Denn von den Einkünften des

An Weihnachten lag einmal eine kleine Posaune unter dem Christbaum. «Mein Vater fand, mit solchen vollen Lippen müsse ich Posaune spielen», erinnert Dominic Landolt sich.

Trios können die drei nicht leben. Während sich Mario Hänni ganz als Bühnenmusiker verdingt und in mehreren weiteren Bands spielt, unterrichten Dominic und Ramon Landolt während zwei Tagen pro Woche an der Wiam. Dafür können sie es sich leisten, ihre Spielfreude und Kreativität in voller Konzentration ins Trio Heinz Herbert zu lenken.

An Ideen fehlt es ihnen offensichtlich nicht. Und die Jazzbühnen Europas warten auf die Band – 2019 gewann das Trio den Zenith Award, das Ticket auf viele europäische Bühnen. Nun darf man gespannt sein, in welche Richtung die musikalische Entwicklung gehen wird. Einen ersten Vorgeschmack darauf, welche neuen Elemente und Konzepte zum Erfolg von Yes dazukommen werden, werden zunächst die Besucher des Schaffhauser Jazzfestivals erhalten. Eins ist sicher: Mami darf stolz sein.

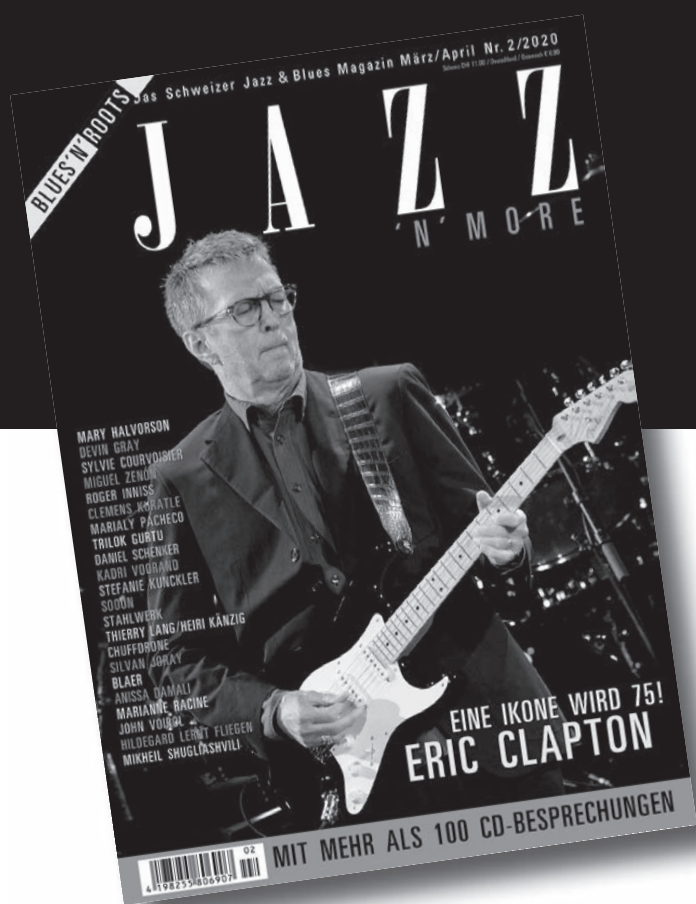
Florian Bissig ist freier Kulturjournalist, Autor und literarischer Übersetzer

Zenith Award: Das Ticket nach Europa

Zehn Jahre nach der Gründung des Studentenprojekts hat das *Trio Heinz Herbert* alle wichtigen Bühnen der Schweizer Jazzszene bespielt. Just zur rechten Zeit können die drei nun einen grossen Erfolg verbuchen, der ihrer Karriere den nächsten Kick geben wird. Das *Trio Heinz Herbert* wurde kürzlich zum ersten Gewinner neu gegründeten *Zenith Award* des *European Jazz Network* gekürt.

Der Zenith Award ist ein Nachwuchspreis, um den sich Bands aus ganz Europa bewerben können. Mit dem Gewinn ist eine fixfertige organisierte Tour durch ganz Europa verbunden. Das *Trio Heinz Herbert* wird in diesem Jahr an Festivals in fünf verschiedenen Ländern spielen und im Herbst zwei Tourblöcke quer durch den Kontinent absolvieren. Damit rücken sie ihrem Ziel näher, sich auf internationaler Ebene zu etablieren und regelmässig in interessanten Konzerthäusern und an grösseren Festivals zu spielen.

KULTUR ERLESEN!



JAZZ'N'MORE erscheint sechs mal im Jahr mit den aktuellsten News, Reviews und Previews, den besten Schweizer und Internationalen Personal-Stories und Interviews, sowie informativen CD-Rezensionen, ausgewählten Konzerttipps, Fernseh- und Radio-Programmen.

JAZZ'N'MORE GmbH, Birmensdorferstrasse 20, CH-8902 Urdorf
 Probenummer und Abos unter redaktion@jazznmore.ch oder www.jazznmore.ch

In Deutschland und Oesterreich an Bahnhof- und Flughafenkiosken, sowie im Fachhandel und in CD-Verkaufsstellen erhältlich.

www.jazznmore.ch

BEATRICE
ROSSI
 FINE JEWELLERY
 Z U R I C H



PHOTO GABRIELLA IMPERATORI PENN

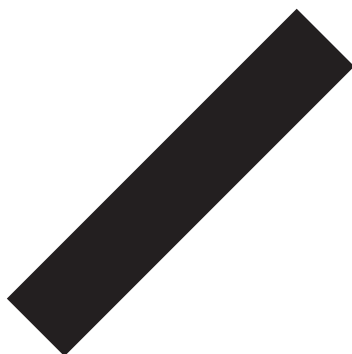
Für radiophone Kultur in der Schweiz.
 Pour la culture radiophonique en Suisse.
 Per la cultura radiofonica in Svizzera.
 Per la cultura radiofonica en Svizra.

srks/fsrc
 STIFTUNG FÜR RADIO UND KULTUR SCHWEIZ

fsrc/srks
 FONDATION SUISSE POUR LA RADIO ET LA CULTURE

fsrc/srks
 FONDAZIONE SVIZZERA PER LA RADIO E LA CULTURA

fsrc/srks
 FUNDAZIUN SVIZRA PER IL RADIO E LA CULTURA



15. Mai & 16. Mai

Sorell Hotel Rüden

JEWELS 20.30 UHR ■
SORAYA BERENT & MICHEL WINTSCH
«TRAVELING NAT KING COLE»

Soraya Berent voc
Michel Wintsch p



Körperinsatz für Nat King Cole

Sowohl die Sängerin Soraya Berent als auch der Pianist Michel Wintsch – beide aus Genf – haben einen breiten musikalischen Hintergrund und sind seit Jahren mit eigenen künstlerischen Projekten und Kompositionen unterwegs. Im Hotel Rüden stellen sie sich dieses Jahr jedoch ganz in den Dienst eines musikalischen Urgesteins – Nat King Cole. Dabei huldigen sie dem Pianisten und Sänger nicht etwa durch blosser Imitation – was in der Duobesetzung mit einer weiblichen Stimme auch schwierig werden könnte. Vielmehr laden sie zu einer Neuentdeckung von Klassikern wie «Sweet Lorraine», «Dixie Jamboree» oder «Nature Boy» ein.

Ohne eine geschmeidig swingende komplette Rhythmusgruppe aus Bass, Schlagzeug und Gitarre oder gar einen zartschmelzenden Streicher-teppich im Rücken bekommen die alten Stücke naturgemäss einen ganz anderen Charakter. Auf's Nötigste reduziert – sozusagen auf das nackte Gerüst der Komposition heruntergekürzt –, steht hier alles im Dienst der Komposition und des Textes. Wintsch spielt einmal sparsam und bluesig, ein andermal greift er in herzhafter Ragtime-Manier

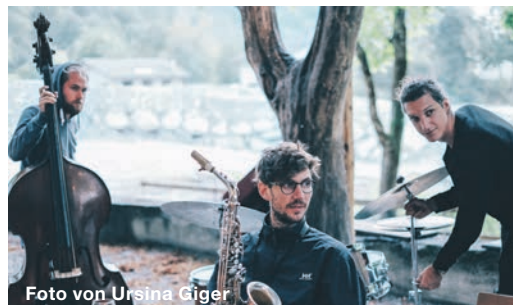
in die Tasten. Und Soraya Berent gibt nicht nur die Sängerin, sondern haucht den Stücken scattend, ächzend und flüsternd mit ganzem Körpereinsatz neues Leben ein – und bläst auch einmal ein gedämpftes Trompetensolo.

Es ist eine Wiederbegegnung, die verblüfft und die guten alten Stücke eigentlich neu entdecken lässt. Soraya Berent und Michel Wintsch gewinnen dem Material feine und fragile Seiten ab und holen es in einer radikalen, atemberaubenden Performance ins Hier und Jetzt, die vergessen lässt, wie viele Jahrzehnte diese Schnulzen eigentlich schon auf dem Buckel haben. «Each night I pray, that no one will steal her heart away», schmachtete Nat King Cole dazumals. Nun, wenn Soraya Berent im Hotel Rüden zu ihrer Version anhebt, dann könnte es um die süsse Lorraine bald noch einmal geschehen sein. fb www.michelwintsch.com

TapTab Musikraum

(BAR OFFEN AB 22 UHR)
JEWELS AB 23.00 UHR ■ THE JAZZ
TRIO

Florian Egli s
Raphael Walser b
Jonas Ruther dr



Jazzjazz:

Unverbrauchtes Leben

Wenn heutzutage eine Jazzband Jazz spielt, der total nach Jazz klingt, spricht man in Insiderkreisen gerne von Jazzjazz. Dieser Jazzjazz

liebäugelt nicht mit Hip-Hop, dieser Jazzjazz braucht keine «odd meters», dieser Jazzjazz lässt die Finger von Pop und Rock, dieser Jazzjazz ist akustisch unterwegs, dieser Jazzjazz verzichtet auf ausgeklügelte Konzepte, dieser Jazzjazz hat keinen intellektuellen Überbau. Das Zürcher Jazz Trio mit Florian Egli (Altsaxofon), Raphael Walser (Kontrabass) und Jonas Ruther (Schlagzeug) spielt Jazzjazz. Das heisst aber nicht, dass das Jazz Trio die Vergangenheit kopiert. Egli, Walser und Ruther spielen die Jazzstandards, ohne ihren Background zu verleugnen. Über viele Jahre hinweg haben sie sich ein riesiges Repertoire mit solchen Standards angeeignet – zum einen im Probreraum, zum anderen im Rahmen der Konzertreihe «The Jazz Trio Invites», für die sie in Zürich zahlreiche gleichgesinnte Gäste gewinnen konnten. Daneben haben sie aber auch immer anderen Formen des Jazz gefrönt, in Bands wie Weird Beard, Hely, GangArt, Jenny oder Straymonk. Walser und Ruther sind auch auf der CD «Cuyahoga River» der Klactovee Edition zu hören. Für diese CD hat sie der Verfasser dieser Zeilen mit dem ebenfalls aus Zürich stammenden Tenorsaxofonisten Rafael Schilt und dem US-Pianisten Bill Carrothers zusammengebracht; sie ist innerhalb weniger Stunden ohne vorgängige Proben entstanden. Mit anderen Worten: Hier sind Musiker am Werk, die in der Lage sind, Musik zu verinnerlichen und aus dieser Verinnerlichung heraus mit einem Maximum an Spontaneität zu musizieren. Und genau diese Art von Musiker braucht es, um Standards ein neues unverbrauchtes Leben einzuhauchen und zu beweisen, dass dieses Repertoire viel mehr sein kann als Hintergrundmusik für Small-Talk-Geschnatter an der Bar – nämlich richtig spannende Hinhörmusik. Und so darf man froh sein, dass die zeitlosen Standards in Schaffhausen wenigstens im Nebenprogramm eine Nische gefunden haben. tg

www.thejazztrio.ch

WIAM

Winterthurer Institut
für aktuelle Musik

Master Studium Musikpädagogik Pop/Rock/Jazz

Master Studium Pädagogik Pop / Rock / Jazz
Bachelor of Arts
Studienvorbereitungsjahr (Pre-Bachelor),

Aufnahmeprüfungen:

MA: 1.7 / 4.7. 20, BA: 10.6 / 17.6 / 20.6.20, PB: 16.5.20

WIAM Untere Vogelsangstrasse 7 8400 Winterthur Tel: 052 212 56 67 www.wiam.ch

5 Franken Heimvorteil

Auf den Tagespass am 31. Schaffhauser Jazzfestival

Gilt für Kunden der Schaffhauser Kantonalbank sowie eine Begleitperson gegen Vorweis der Maestro-Karte, Maestro-STUcard oder MEMBER KB^{PLUS}-Kreditkarte an der Abendkasse.
www.shkb.ch/heimvorteil



A1493508

Musikschule SMPV
Schweizerischer Musikpädagogischer Verband
Schaffhausen
www.smpv.ch

Jetzt anmelden!

Die Musikschule in Ihrer Nähe

Informationen und Anmeldeformulare erhalten Sie bei:
Musikschule SMPV, Emmersbergstr. 1, Schaffhausen
Tel. 052 624 66 60 musikschuleSMPV.SH@sunrise.ch

A1493525

 **the bird's eye**
jazz club

Kohlenberg 20
4051 Basel
061 263 33 41
office@birdseye.ch
www.birdseye.ch

Internationaler Jazz – live in einzigartiger Atmosphäre

Dienstag bis Samstag ab 20.30 Uhr (Juni/Juli/August
Mittwoch bis Samstag) Eintritt CHF 8–24
geschlossen (ausser Spezial-Konzerte)
Sonntag/Montag

A1492913

SHF SCHAFFHAUSER FERNSEHEN

Das Schaffhauser Jazzfestival 2020

LIVE

im

Schaffhauser Fernsehen

13. - 16. Mai 2020

ab 20 Uhr



Alle Infos unter: www.shf.ch

17. Schaffhauser Jazzgespräche 2020

Was für bewegte Zeiten, in denen wir leben! Da nimmt sich eine Neugestaltung der Jazzgespräche geradezu bescheiden aus. Vorab ein Überblick: Was bis anhin an einem langen Nachmittag stattfand, wird nun auf drei Abende verteilt. Die Künstlerinnengespräche am Donnerstag und Freitag richten sich an ein breites interessiertes Publikum. Wir möchten mehr über die Künstlerinnen und Künstler und ihr Werk erfahren und so eine weitere Perspektive auf deren Musik und Schaffen eröffnen.

Die Veranstaltung am Samstag richtet sich explizit an aktive Musikerinnen jeder Generation. Das Musikleben befindet sich seit einiger Zeit in einem rasanten Umbruch. Wir freuen uns auf einen regen Austausch, in dem die verschiedensten Strategien auf Augenhöhe mit Fachpersonen diskutiert werden.

Vebikus Kunsthalle

Donnerstag, 14. Mai

18.00 UHR ■ VERNISSAGE DER PLAKAT-AUSSTELLUNG VON ROSMARIE TISSI

18.30 UHR ■ BEGINN DER JAZZGESPRÄCHE

Komposition in Grafik und Musik

Mit Rosmarie Tissi und Yumi Ito
Zwei Künstlerinnen sprechen über ihr Werk und ihre Inspiration. Gibt es Gemeinsamkeiten zwischen Grafik und Musik? Lässt sich die Grafikerin beim Entwurf des Plakats für ein Jazzfestival von der Musik leiten? Wie lässt sich eine musikalische Komposition grafisch darstellen oder wie wirkt sich Visuelles auf die Musik aus? (18.00 Uhr Tissi siehe oben)

Vebikus Kunsthalle

Freitag, 15. Mai

18.30 UHR ■ JAZZ – A GLOBAL LANGUAGE

Mit Shane Cooper, Laura Schuler und Florian Arbenz

Am Freitagabend stehen drei internationale Kooperationen auf dem Programm des Schaffhauser Jazzfestivals. Uns interessiert, wie die beteiligten Kulturschaffenden über solche Kooperationen denken. Wie geht eigentlich ein «kultureller Austausch»? Wie wichtig ist den Kulturschaffenden ihre Herkunft, wie stark sind sie davon geprägt? Gibt es nationale oder regionale Jazzidiome, und was bedeuten sie im Verhältnis zum individuellen Ausdruck? Gehört das Reisen zum Musikmachen wie das Kochen zum Essen?

Sorell Hotel Rüden

Samstag, 16. Mai

17.00 UHR ■ DO IT YOURSELF – EIN WORLD-CAFÉ FÜR INTERESSIERTE MUSIKERINNEN

Moderation: Arnaud Di Clemente, Bern (Mitverantwortlich für Booking Cully Jazz, Bee-Flat im Progr, Vorstandsmitglied Suisse Diagonales Jazz), Anna Hirsch, Basel (Musikerin, Mitgründerin Hout Records), Benedikt Wieland Bern/Berlin (Musiker, Gründer des Musiklabels und der PR-Agentur Prolog Music, Sonart)

Neben dem eigentlichen Kerngeschäft – der Musik – gehören unzählige Aufgaben zum Musikerinnenberuf: Management, Booking, Fundraising, Marketing etc. Viele Musikerinnen gründen ihr eigenes Musiklabel oder veranstalten selbst Konzerte und Festivals. Daneben gibt es unterschiedliche professionelle Strukturen: Labels, Agenturen, Vermittlerinnen, Aggregatoren etc.

Im Gespräch in Gruppen werden Strategien und Erfahrungen ausgetauscht, diskutiert und später im Plenum zusammengetragen. Die Diskussionsgruppen werden von ausgewiesenen Expertinnen aus dem Musikgeschäft begleitet.

18.00 UHR ■ ÖFFENTLICHE PRÄSENTATION DER DISKUSSIONEN

18.15 UHR ■ BUCH-VERNISSAGE: JAZZGESPRÄCHE EDITION 6

Sarah Chaksad (Jazzgespräche 2017–2019)



Der sechste Buchband der Jazzgespräche ist da

Seit 2005 finden im Rahmen des Schaffhauser Jazzfestivals auch die Jazzgespräche statt. Mit Sarah Chaksad hat zuletzt erstmals eine Musikerin die Gespräche thematisch konzipiert und Gäste aus der Musikszene, dem Journalismus, von Hochschulen eingeladen. Das vorliegende Buch fasst die von ihr kuratierten Jazzgespräche 2017 bis 2019 zusammen. Die Referate und Berichte behandeln folgende Themen: «Was zum

Teufel hat der Jazz mit Politik und Schweizer Volksmusik am Hut?», «Streaming und Jazz: Chance und Risiko», «Wo sind die Frauen im Schweizer Jazz?».

Sarah Chaksad, Anicia Kohler und Urs Röllin (Hrsg.): Schaffhauser Jazzgespräche «Edition 6». Chronos Verlag. Buchbestellungen: info@jazzfestival.ch zum Spezialpreis CHF 20.– (zzgl. Versand) und im Buchhandel.

18.30 UHR ■ APÉRO FÜR ALLE TEILNEHMENDEN

Information und Anmeldung bis zum 1. Mai 2020 auf jazzgespraeche@mail.ch Die Teilnehmenden erhalten ein Tages-Ticket für das Schaffhauser Jazzfestival zum vergünstigten Preis von 25 Franken.

Die 17. Schaffhauser Jazzgespräche werden ermöglicht durch: Hochschule Luzern – Musik, Zürcher Hochschule der Künste, Pro Helvetia und Sonart – Musikschaffende Schweiz und SRF2 Kultur



Foto von Julien Vonier

Jazzgespräche 2020: Neues Kuratorium

Drei Jahre lang hat die Musikerin Sarah Chaksad die Schaffhauser Jazzgespräche kuratiert, nun ist ihre «Amtszeit» zu Ende. Ihre Nachfolge bilden Anja Illmaier und Matthias Spillmann – erstmals also ein Team. Anja Illmaier wohnt in Winterthur und arbeitet bei *Intakt Records* und für das Festival *Taktlos* in Zürich. Matthias Spillmann ist als Trompeter und Komponist international tätig. Er lebt in Zürich und doziert an der Hochschule Luzern. Beide waren langjährige Vorstandsmitglieder beim Schweizer Musik Syndikat, seit zwei Jahren bei Sonart – Musikschaffende Schweiz. Sie sind zu erreichen unter: jazzgespraeche@mail.ch.

Für den Tag gemacht,

für die Ewigkeit geschaffen

Rosmarie Tissi gehört zu den wichtigsten Grafikerinnen der Schweiz. Jetzt hat sie das Plakat des Schaffhauser Jazzfestivals gestaltet. Aber so kunstvoll ihre Arbeiten sind – als Künstlerin hat sie sich nie gesehen.

Von Daniel Fleischmann



Plakat der Serenaden 1995



Schrift, Mindanao 1975



Rosmarie Tissi im Atelier 1986

Palawan, oh wie schön ist Palawan. In internationalen Rankings der Reiseindustrie schafft die philippinische Insel es immer wieder auf Platz eins. Rosmarie Tissi war 2014 in Palawan. Und sagt: «Der Ort ist so schön, dass ich da nicht leben könnte.»

Rosmarie Tissi hat eine ihrer Schriften *Palawan* genannt. Wie sie aussieht, kann man auf dem Plakat des diesjährigen Jazzfestivals überprüfen. Eine modulare Typografie ohne jede Rundung, im Schriftoriginal fehlen sogar die weissen Quadrate, die sich in den Majuskeln des Wortes *Jazz* finden. Als sie das Plakat gestaltete, habe sie «einfach probiert», erzählt Rosmarie Tissi. «Und dann gefällt es mir oder gefällt es mir nicht.» Wie die *Palawan*, so tragen auch die weiteren Schriften Tisis Namen ihrer Reiseziele. *Sonora*, *Mindanao* oder *Sinaloa*. Sie alle sind konstruiert, aus geometrischen Formen zusammengesetzt, experimentelle Typografie.

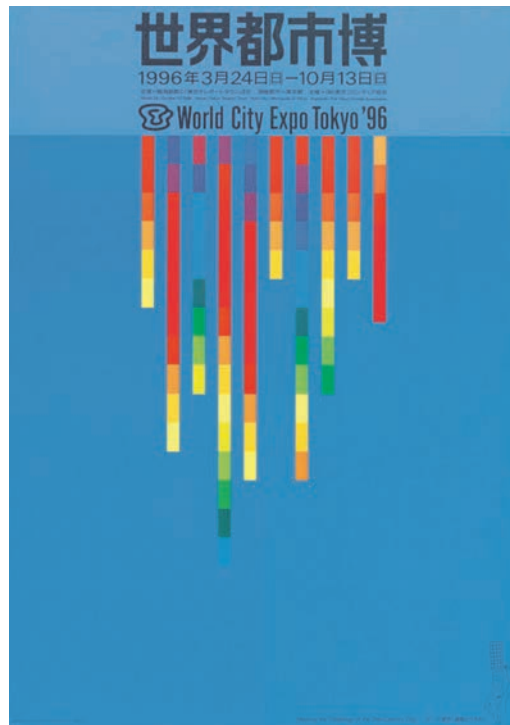
Wer Rosmarie Tissi zu Hause besucht, begegnet dieser Formensprache wieder. An einer Wand hängen *Molas* der Kuna-Indianerinnen, von denen viele auf Mustern basieren, an einer anderen ein Bild von Max Bill, einem Vertreter der *konkreten Kunst*. Auf dem Boden sieht man einen Teppich mit einer Schildkröte, den Rosmarie Tissi für einen Kongress in Mexiko entwarf, im Bad hängt ein gestreifter Kimono. «Ich mag das Reduzierte», sagt sie, «die Ökonomie der Mittel». Das zeigt schon der erste Auftrag der jungen Grafikerin, ein Plakat für eine Gewerbeausstellung ihrer Heimatgemeinde Thayngen von 1956. Es besteht nur aus Schrift und Fläche: aus der serifenlosen *Neuen Helvetica* vermutlich, die im gleichen Jahr auf dem Markt gekommen war, und den Farben Rot, Schwarz und Weiss. Rosmarie Tissi hat das Plakat in einer Nacht gestaltet. Leider seien beim Kleben die Grossbuchstaben kaputt gegangen. Also schrieb sie alles klein.

Seit damals hat Rosmarie Tissi internationale Karriere gemacht. Sie gestaltete Plakate, Banknoten, Lehrbücher, Titelsatzschriften, Logos und ganze visuelle Identitäten. Ihr Schaffen ist bis heute eine Inspirationsquelle für Designerinnen, ihre Arbeiten werden auf der ganzen Welt ausgestellt. 2018 wurde sie mit dem *Schweizer Grand Prix Design* für ihr Lebenswerk ausgezeichnet. «Wenn man diesen Preis bekommt, weiss man, dass man alt ist», sagt Rosmarie Tissi.

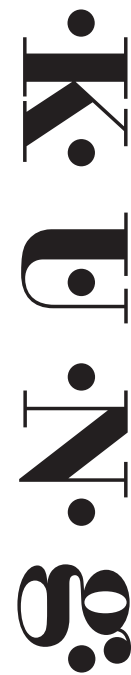
Ihre liebste Arbeit ist das Logo für die St.Galler Textilfirma Mettler, der Buchstabe *M*, der den Eindruck von gewebtem Stoff vermittelt. Vermutlich mag Rosmarie Tissi das Signet nicht nur, weil es zugleich höchst abstrahiert und doch anschaulich ist und Spielräume lässt. Mit ihr verbindet sich auch eine fast schon schelmhafte Geschichte. «Ich hatte damals mit dem Sohn des Firmeninhabers Kontakt. Der Vater



Plakat der Thynger Herbstschau 1956



Plakat der Expo 1996



Logo der Küng Blockflöten GmbH 1984

Mettler & Co Ltd. fabrics,
Stoffetiketten und Seidentuch 1969

Rosmarie Tissi im Wohnzimmer 2020; Foto von Daniel Fleischmann

war passionierter Reiter und wünschte sich ein Pferd als Firmensignet. Aber ich fand diese Idee von Anfang an unpassend und schuf daher auch ein alternatives Logo: Ein schraffiertes M, das an Stoff erinnert. Ich war auf die Idee gekommen, als ich ein Stück Stoff mit der Lupe untersuchte. Zuerst zeigte ich dem Kunden das Signet mit dem Pferd, danach das andere; erst dieses begeisterte ihn.»

Rosmarie Tissi hat zeit ihres Lebens im Auftrag von Kundschaft gearbeitet, in Atelieregemeinschaft mit ihrem einstigen Lehrmeister Sigi Odermatt. Nie fühlte sie sich als Künstlerin, auch wenn ihre Arbeiten heute in Museen ausgestellt sind. «Ich mache keine Kunst», sagt sie, «ich mache Grafik». Als Ende der 80er-Jahre die Arbeit knapp war, nahm sie zusammen mit Odermatt Kontakt mit dem Zürcher Lehrmittelverlag auf und akquirierte einen Auftrag zur Gestaltung eines Chemielehrbuches. In anderen

mageren Zeiten gestaltete sie Schriften. Aber so zweckbezogen ihre Arbeiten stets waren, so treu blieb sich Rosmarie Tissi stets: «Ich habe nie Gefälligkeiten gemacht. Ich schäme mich für keine meiner Arbeiten.»

Zu den wichtigen Werken von Rosmarie Tissi gehören auch Konzertplakate, zum Beispiel für eine Reihe von *Serenaden* in Zürich. «Musik lässt sich kaum darstellen», sagt Tissi. Sie wagte sich trotzdem immer wieder daran. Die *Serenaden*-Plakate strahlen die Leichtigkeit der gespielten Musik aus, Horizonte, Mond und Lichtreflexe spielen darauf an, dass die Konzerte unter freiem Himmel stattfanden. Am liebsten mag sie die Ausgaben von 1995 und 1996, in der freischwebende Noten, Formen und Linien die allzu strenge Welt des Formalen aufbrechen.

So ist Rosmarie Tissi denn – so reduziert viele Arbeiten sind – keine *Konkrete*, keine Dog-

matikerin der reinen Form. In der Einführung eines Werkkatalogs von 2019 schreibt Christoph Bignens: «Bei Tissis Arbeiten wird deutlich, wie sehr sie die spielerische Interaktion von Komposition, Farbe und Typografie genießt. Tissis undogmatische Art zu gestalten weicht deutlich vom puritanischen *Swiss Style* ab.» Auch diesen Zusammenhang kann man in ihrer Wohnung ablesen. Tissi wohnt in der Baugenossenschaft Neubühl in Zürich-Wollishofen, einer Mustersiedlung des Neuen Bauens von Anfang der 30er-Jahre. Ihre charakteristischen Elemente sind Flachdächer, grosse Fenster und eine kubistische Formsprache. Aber in der kleinen Wohnung sieht es anders aus. Unzählige Reisebücher, Bilder und Designermöbel erzählen von einem reichen, bunten Leben und machen den Ort zur erfüllten Lebensmitte von Rosmarie Tissi.

bewusst- seiner- weiternder Wirkstoff	→	W	O	Z
--	---	---	---	---

Leisten Sie sich eine eigene Meinung.

